

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Preiswertes Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements
 Die Abonnementspreise sind für den Postboten zu zahlen. Die Postgebühren sind zu zahlen. Die Abonnementspreise sind für den Postboten zu zahlen. Die Postgebühren sind zu zahlen.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictoriala Grigorescu No. 7
 (früher Strada Model)
Telefon 22/88.

Inserte
 Die 6-tägigen Beiträge über dem Namen 15 Cent; bei östlichen Belegungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. Die Belegungen für die 2-tägigen Belegungen sind 7 Cent. In Deutschland sind die Belegungen über dem Namen 15 Cent. In Deutschland sind die Belegungen über dem Namen 15 Cent.

Rumäniens Interessen

Bukarest, den 29. Dezember 1914.

Die rumänischen Bauern des Kronlandes Bukowina versammelten sich spontan in der Grenzstadt Suczaba, um angesichts des ehrwürdigen Klosters, der Ruhestätte des heiligen Stefan, gegen die von unverantwortlichen Elementen in Bukarest betriebene antiosterreichisch-ungarische Hetze zu protestieren und ihrem Vaterlande Treue zu schwören. Von allen Gauen des Buchenlandes pilgerten diese Bürger an die rumänische Grenze, um ihr Bekenntnis hinsterschallen zu lassen und die in Rumänien verbreiteten Schauermärchen über die Verhältnisse unter den Bukowinaer Rumänen zu negieren. Diese imposante Kundgebung wird in Bukarest nicht überhört worden sein, und da es bekannt ist, daß die Führer der Siebenbürger Rumänen im Laufe der letzten Monate den kompetenten Faktoren in Rumänien ihre ausdrückliche Anhänglichkeit an das Vaterland bekundeten, erscheint die Bukowinaer Versammlung als ein ergänzendes Ereignis von besonderem politischem Interesse.

Viele Vorgänge in Rumänien sind schwer erklärlich, weil sich dem forschenden Auge ein unglaubliches Lock- und Gauleispiel der Feinde Oesterreich-Ungarns und Deutschlands unter Mißbrauch der weitgehenden Pressfreiheit entgegengestellt. Der französische Gesandte in Bukarest, zufällig Schwiegervater eines vornehmen Rumänen und — um seine Rührigkeit noch besser zu erweisen — Ehrenbürger von Bukarest, geberdet sich gerade jetzt als Ueberrumäne, wiewohl der Zeitpunkt hierfür viel früher, insbesondere im Jahre 1912, als die große rumänische Anleihe in Paris scheiterte und wie immer in Deutschland placiert werden mußte, geeigneter gewesen wäre. Dagegen dürfen wir zunächst darüber im Klaren sein, daß die Leitung Rumäniens wie in der Vergangenheit auch künftighin ihre Rührigkeit bewahren wird, ob auch die verwandte französische Sprache als rumänische Eitelsprache und die französische Literatur gerade jetzt in Bukarest herausgestrichen wird oder die Russen gerade jetzt den Rumänen in Bessarabien schmeicheln. Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß in manche Schichten des rumänischen Volkes, welches jahrzehntelang zum eigenen Heile eine konservative, auf die eigene Entwicklung bedachte Politik erfolgreich betätigte, Leidenschaften und Verwirrung hineingetragen wurden, die durchaus im Gegensatz zur Nachbarmonarchie stehen.

Indessen darf wie bei den verantwortlichen Faktoren auch bei diesen Schichten die Erkenntnis nicht ausbleiben,

*) Wir entnehmen obigen ebenso objektiv als scharfsinnig geschriebenen Artikel der „Frankf. Zeit.“

daß das, was 50 Jahre rumänisches Interesse war und den wirtschaftlichen Wohlstand und politischen Aufstieg des Landes begründete, noch immer gegenwärtig ist. Das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn erschlossen Rumänien ihre Hilfsquellen, als dieses Land hierauf angewiesen war. Auf deutschen Schienen rollen die Züge Rumäniens, deutsch-österreichisch-ungarische Finanzmittel befruchteten das Land und begründeten fast sämtliche Kreditanstalten in Bukarest; in Deutschland wurden auch die ersten zu schmachlichen Bedingungen in Frankreich aufgenommenen Anleihen mittels ehrlicher Konditionen konvertiert und der größte Teil aller späteren Anleihen dauernd untergebracht. Die beiden Zentralmächte sind die Schöpfer der rumänischen Industrie, der Bewaffnung und Ausrüstung der Armee und die Urheber alles dessen, was zur gedeihlichen Vollendung des Staatswesens notwendig war. Gewiß soll bei Erörterung dieser grundlegenden Leistungen der beiden Verbündeten nicht übersehen werden, daß die Fähigkeiten des durch Intelligenz besonders gekennzeichneten rumänischen Volkes seine ungeahnten Fortschritte in erster Reihe begründeten, allein weder das, noch die Gegenseitigkeit der Interessen kann die Tatsache irgendwie schmälern, daß Rumänien mit seiner wirtschaftlichen Existenz auch in Zukunft in dem Nährboden der beiden Zentralmächte wurzeln muß, eine Behauptung, die am prägnantesten dadurch illustriert wird, daß das nachbarliche Rußland in den letzten Jahren an der rumänischen Ausfuhr mit 2 einhalb und an der Einfuhr mit 3/4 Prozent beteiligt war. Die größte Willkür könnte nichts erfinden, was unsere gegenseitigen traditionellen Interessen spaltete und wie wenn die Geographie dies zeigen wollte, gleitet die Donau als wichtigere Vermittlerin durch die Nachbarreiche dahin, während die Karpaten der Hagier hinderlich entgegenstehen, als ob die Vorsehung mit menschlichen Schwächen gerechnet hätte.

Im Jahre 1912 streckte Rußland, um das unbotmäßige Bulgarien zu strafen, wieder einmal Rumänien seine latte Sand entgegen. Man weiß heute in Rumänien, daß das mit 300 Millionen Kosten erworbene Dreieck nie romanisiert werden kann. Es bildet vielmehr schon heute aus vielen Gründen einen Splitter im einheitlichen staatlichen Organismus und wie eine dämonischen Gabe hatet daran die Unverjählichkeit Bulgariens, durch welche Rumäniens Aktionsfähigkeit auf lange gemindert ist. Man muß die Augen schließen, um nicht zu wissen auf welchen Platz Rumänien durch seine Entstehung, Existenz und Zukunft gewiesen ist. Ungefähr 90 Prozent des rumänischen Exportes gehen durch das Schwarze Meer und man sollte

glauben, es wäre überflüssig die hohe Bedeutung der Wegegfreiheit durch die Meerengen immer wieder hervorzuheben. Unbegreiflicherweise wird keine Frage in Bukarest so sorglos behandelt wie diese. Die Voraussetzung, daß die Dardanellendurchfahrt England und Frankreich mindestens so sehr interessiere und unter allen Umständen eine Lösung nach dem Muster der Donauregulierungskommission finden müsse, wird gewiß sehr bald auch in Bukarest gründlichen Erwägungen weichen müssen. So harmlos ist das hartnäckige russische Drängen nach der Suprematie über das Schwarze Meer und seine Mündungen, die Schlagader des rumänischen Wirtschaftslebens, gewiß nicht.

Diesjenigen in Rumänien die all das nicht würdigen wollen, was sozusagen das rumänische Fundament bedeutet, sind befangen und streben nationalchimärisch über die Grenzen des eigenen Landes. Da das fruchtbare Mesopotamien wirtschaftlich und kulturell so elend und verwaht ist, daß hierdurch sogar die rumänische Begierde danach eingeschränkt ist, erscheint das glückliche, wohlentwidelte, romantische, aber niemals zu Rumänien gehörig gewesene Siebenbürgen, wohin gemächliche Expreßzüge und auf wohlgepflegten Straßen Automobile sausen, begehrenswert; dort bleibt der rumänische Blick in erster Reihe gebannt. Blitzschnell muß aber auch die nüchterne Erwägung folgen, ob Rumänien die Möglichkeit besitzt, diesen gefährlichen Wunsch zu verwirklichen. Es ist in Bukarest dort, wo über die Geschichte des Landes gewacht wird, sehr gut bekannt, daß Rumänien während der wohlberatenen Zeit von 50 Jahren alle Wehrmittel und deren Entfaltung gegen Osten gerichtet hat, wo als Zeichen des Mißtrauens mächtige Festungen erbaut und das Sereththal als Ausfallstor schlagfertig gemacht wurden. Deutsch-österreichische Geschütze, mit denen allein per rumänische Soldat instruiert ist, stehen den Munitionswerten und deren Ertrag in einem ehrsüchtigen Zusammenhang mit den Produktionsorten, wie die Kassen Rumäniens mit den alten Approvisionierungsstellen.

Alle Energien des Landes sind jahrzehntelang mit einem bestimmten Zwecke aufgespeichert worden, die Stoßkraft Rumäniens ist nach Osten gerichtet und kann nicht willkürlich über Nacht geändert werden. In der realen Welt darf man nur das wollen, was erreichbar ist. Rumänien ist entschlossen mindestens bis zum Frühjahr neutral zu bleiben, dann wird reine Vernunft über die neuen Beschlüsse wachen; hierfür bietet an der Spitze des Landes eine scharfsinnige Persönlichkeit Gewähr, die keineswegs Bedarfs hat. Fünfzig Jahre lassen sich nicht umgehen machen. Hoffentlich öffnen auch andere Faktoren in Rumänien bis dahin ihre Augen.

Feuilleton.

Aus dem preussischen Warschau 1795—1807.

Wenn jetzt das siegreiche Vordringen der deutschen Truppen gegen Warschau den endgültigen Zusammenbruch der russischen Gewalt Herrschaft in Polen erhoffen läßt, gedenken wir der Zeit, als schon einmal die Russen an dieser Stelle den Deutschen weichen mußten. Am 5. November 1794, nach der blutigen Erstürmung der Vorstadt Kraga durch die Russen unter Suwarow, hatte sich Warschau diesem ergeben müssen. Aber durch die dritte Teilung Polens 1795 wurde es für fast zwölf Jahre eine preussische Stadt, die Hauptstadt der östlich bis zur Weichsel und Pilica reichenden Provinz Südpreußen. Die damals von Warschau ausgehende Verwaltungstätigkeit hatte schwere Aufgaben zu lösen. „Südpreußen war und ist“, schrieb Minister v. Voß 1796, „noch auf lange Zeit eine menschen- und gewerbeleere, verwüstete Provinz. Ein Zuwachs dieser Art schwächt durchaus anfänglich den Mutterstaat.“ Eine der dringlichsten preussischen Verwaltungsaufgaben war die „Erleichterung des ganz unterdrückten Bauernstandes“, dessen stets elende Lage durch die dem Teile Polens vorausgegangenen jahrzehntelangen Parteikämpfe und Kriegswirren noch trauriger geworden war. Und doch mußte man gerade hierbei behutsam verfahren, um nicht den ohnehin zu Unruhen geneigten Adel neuen Grund zur Unzufriedenheit zu geben. Es war ein glücklicher Gedanke der preussischen Verwaltung, die unglückliche Masse der armen Edelleute durch Einstellung in das 1800 gebildete Korps der „Tomarczys“, aus dem später die

ersten preussischen Ulanen hervorgegangen sind, zu beschäftigen. Die gänzlich vernachlässigte Volksbildung suchte man zu heben, indem man die Auszubildung von Volksschullehrern nach Pestalozzischen Ideen ins Werk setzte. Um durch Geldzufluß das brachliegende wirtschaftliche Leben zu heben, wurden große preussische Staats- und Stiftungskapitalien in Südpreußen angelegt. Dies führte später zu großen Verlusten, weil Napoleon nach der Eroberung Polens 1807 alle diese Gelder für Kriegsbeute erklärte.

Unter der Beamtenhaft, die damals als Träger der preussischen Reformtätigkeit in Warschau wirkte, finden wir Namen von bestem Klang: den als erzählenden Schriftsteller und als Musiker heute mehr denn je geschätzten G. Th. A. Hoffmann, den romantischen Dichter Zacharias Werner und den auch als Biographen Hoffmanns und Chamisso's bekannten kriminalistischen Schriftsteller Jul. Eduard Hitzig. Letzterem verdanken wir höchst lebendige Schilderungen von dem Leben und Treiben des damaligen Warschau im allgemeinen und von Hoffmanns dortigem Aufenthalt im besonderen.

„Warschau war zur Zeit, als Hoffmann dorthin berufen wurde, ein Aufenthalt, der einen Geist wie den seinigen auf die mannigfaltigste Weise anregen mußte. Die deutsche Herrschaft hatte es nicht zu einem deutschen Orte gemacht; vielmehr trug es ein höchst fremdartiges, man möchte sagen außereuropäisches Gepräge, so daß der aus Preußen, dem wohlgeordneten sogenannten „alten Lande“, in diese neue Welt Versetzte in den ersten Wochen aus dem Staunen nicht herauskam. Die Straßen, von städtischer Breite, gebildet aus Palästen im schönsten italienischen Geschmack und aus Holzhütten, die ihren Ein-

wohnern jeden Augenblick über dem Kopfe zusammenzustürzen drohten; in diesen Gebäuden asiatischer Prunk mit grönländischem Schmutz im seltsamsten Kontraste bildend, wie in einem Maskenzuge: langbärtige Juden und Mönche in allen Ordenstrachten, ganz verschleierte, tief in sich gekehrte Nonnen von der strengsten Regel, und über weite Märkte hinüber konversierende Scharen junger Polinnen in den hellfarbigsten seidnen Staubmänteln, ehrwürdige alte polnische Herren mit Schnurrbärten, Kasan, Paß (Gürtel), Säbel und gelben oder roten Stiefeln, und das neue Geschlecht in den incroyabelsten Pariser Moden, Wirten und Griechen, Russen, Italiener und Franzosen, in immer wechselnder Menge. Dazu eine über alle Begriffe tolerante Polizei, die keiner Volkslust störend in den Weg trat, so daß sich kleine Pulcinellentheater, Tanzbären, Pamele und Affen unaufhörlich auf Plätzen und in den Gassen bewegten, vor denen die elegantesten Equipagen wie der Pachtträger gaffend stille standen; ferner ein Theater in der Nationalsprache, eine recht gute französische Truppe, eine italienische Oper, deutsche Komödianten, mit denen sich wenigstens alles aufstellen ließ, Redouten ganz origineller, aber höchst anziehender Einrichtung, und Ballfahrtsorte in der nächsten Umgebung der Stadt. Was gab es da nicht zu sehen für ein Auge und zu zeichnen für eine Hand wie Hoffmanns!“

Trotz oder gerade infolge dieser überreichen Fülle von Eindrücken und Anregungen waren die Warschauer Jahre für Hoffmann eine Zeit nicht nur angestrengter dienstlicher Tätigkeit, sondern auch eifrigen Wirkens für gemeinnützige, künstlerische Zwecke. Als eine von ihm und anderen Musikschwärmern begründete „musikalische Vergnügungsgesellschaft“ sich in dem durch Feuer beschädig-

Parlament.

Kammer.

Sitzung vom 26. Dezember.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 30 unter dem Vorsitz des Herrn M. Ferielyde eröffnet.

Auf der Ministerbank die Herren Anghelescu, Duca, Constantinescu und Antonescu.

Der Unterrichtsminister bringt eine Gesetzbildung ein, durch welche das Ministerium ermächtigt wird, auf Grund eines Abkommens mit den Erben des verstorbenen Jon Kalinderu das Museum Kalinderu gegen eine Abfertigungssumme von 1 Million Francs zu übernehmen.

Um 2 Uhr 45 wird die Sitzung geschlossen.

Die nächste Sitzung wird auf Dienstag anberaumt.

Senat.

Sitzung vom 26. Dezember.

Die Sitzung wird um 3 Uhr unter dem Vorsitz des Herrn B. Misiu eröffnet.

Auf der Ministerbank die Herren Bratianu, Anghelescu und Duca.

Die Adressdebatte.

Die Erklärung des Ministerpräsidenten.

Die internationale Lage hat uns die Vertagung der Reformen aufgezwungen, für deren Durchführung Sie gewählt worden sind. Sie drängt uns rastlose Wachsamkeit und die Anspannung aller Kräfte auf, damit wir nicht unsere großen und berechtigten Interessen in Gefahr kommen lassen. Angesichts dieser Lage geziemt es sich, daß wir alles beseitigen, was uns entzweien könnte. Das Land bedarf der seelischen Einheit aller seiner Söhne. (Beifall). Ueberzeugt davon, daß auch die übrigen politischen Parteien von dem gleichen nationalen Bedürfnisse durchdrungen sind, und daß wir uns auf diese patriotischen Gefühle verlassen können, bitte ich im Namen der Regierung, die ihre große Verantwortung empfindet, das Parlament auf die Adressdebatte zu verzichten, da sie in der gegenwärtigen Lage nicht im allgemeinen Interesse, dem einzigen, das uns beherrschen muß, erfolgen würde. Wir werden die ganze politische Aktion der Regierung darlegen, wenn wir uns ohne Schaden für das Land werden aussprechen können. Wir werden dann diese hohe Pflicht mit der Bemüdigung erfüllen, die aus dem ruhigen Bewußtsein der Absichten hervorgeht, die uns geleitet haben. In dieser Ueberzeugung verlangen wir von der Majorität das Vertrauen in die Politik der Regierung, die sich mit ihr in voller Uebereinstimmung des Willens und des Arbeitens fühlt. Wir verlangen gleichzeitig von der Minorität, daß sie die Debatten, die sie wünschen würde, auf günstige Zeiten verschiebe, und uns

ten Miszesschen Palais ein eigenes Heim schuf, ließ es sich der auch für die bildende Kunst hochbegabte Hoffmann nicht nehmen, an der inneren Ausstattung des Gebäudes selbst Hand anzulegen.

Ein eigenartiges Gegenstück zu den Schilderungen Sibigs, die sich aus Hoffmanns Briefen noch leicht ergänzen ließen, bietet das Lebensbild des späteren französischen Marschalls Fürsten Joseph Poniatowski (1763 bis 1813) von Simon Askenazy. Wir sehen hier die Zerklüftung des polnischen Adels in Parteien, die sich gegenseitig die Schuld an dem nationalen Unglück zuschoben. Dazu kam bei manchen schwere finanzielle Zerrüttung. Poniatowski selbst wurde von den Gläubigern seines 1798 verstorbenen Oheims, des letzten Königs von Polen, dessen Erbschaft er leichtsinniger Weise angetreten hatte, aufs Ärgste bedrängt, so daß er durch Vermittelung des mit den Hohenzollern verschwägerten Prinzen Anton Radziwill bei dem Könige Schutz suchen mußte. Trotzdem vermehrte er seine Bedrängnisse noch durch eigene Verschwendungssucht.

„Das ganze Jahr hindurch“, schreibt Askenazy, „währten ununterbrochen die Empfänge, stets war das Haus offen, die Räume überfüllt; immer gab es Gäste, darunter viele, die ständig im Hause wohnten. Die für so viele Gäste luxuriös geführte Küche erheischte große Summen. Ein Riesengeld verschlangen die geräumigen Ställe, eine Unzahl schöner Reitpferde, ganze Sammlungen prachtvoller Sattelzeuge, ein sechspferdiges türkisches Degenstoppeln, das der ehemalige königliche Leibkutscher zu lenken pflegte, ein modernes ausländisches Gespann a la Daumont, ein phantastisches, an die Jugendzeit mahmendes Kabriolett, ein Wiener Fünferpostzug und ein polnischer Biererzug, alle Pferde in der sorgfältigst ausgeputzten kastanienbraunen Lieblingsfarbe. Zahlreiches Gefolge, ein Hausorchester, ein Schwarm von Schranzen und Schmarotzern aller Art verzehrte eine Unmenge von Brot und Geld. Und da verging denn Tag um Tag in den kaleidoskopisch wechselnden, immer neuen und immer wieder gleichen Vergnügungen, Jagd- und Reitpartien, im Pharaospiel, in Abenteuern und Liebeleien.“

Diesem leichtfertigen Treiben, durch das sich Poniatowski, wie sein Biograph berichtet, nur zu betäuben suchte, machte das Jahr 1807 ein Ende. Das Eindringen der Franzosen in Polen weckte überschwengliche Hoffnungen auf nationale Wiedergeburt, die aber bald bitter enttäuscht wurden. Dann folgte 1815, nach dem endgültigen Zusammenbruch Napoleons, die Russenherrschaft, die hoffentlich den Ablauf ihres ersten Jahrhunderts nicht mehr erleben wird.

jetzt Ihre volle Unterstützung leihe, damit wir die ganze große Mission erfüllen, welche die historischen Zeiten, in denen wir leben, uns allen auferlegen. Es ist mehr als jemals notwendig, daß wir Herr über uns selbst seien, damit wir Herr über unsere Geschichte sein können. (Langanhaltender Beifall).

Die Erklärung der konservativen Partei.

Herr Al. Marghiloman gibt im Namen der konservativen Partei folgende Erklärung ab: Die konservative Partei verneigt sich mit natürlicher Ehrfurcht und mit tiefer Dankbarkeit vor dem Andenken König Carols des ersten, aus dessen gesegnetem Leben jede Tat als Beispiel und als Ansporn für jeden Rumänen dienen muß. Die Regierung verlangt von uns, daß das Parlament in der gegenwärtigen Lage auf die Adressdebatte verzichte. Wir stimmen darüber überein, daß unter gewissen Verhältnissen eine Regierung nicht die Freiheit der Sprache hat, und daß sie für die Verfolgung der geeigneten Lösungen ruhige Sammlung nötig hat. Es ist klar ersichtlich, daß wir in einem derartigen Augenblicke leben; niemals haben sich das Leben und die Aspirationen des Landes in schwierigeren Verhältnissen bewegt. So berechtigt unser Wunsch wäre, die Tätigkeit der Regierung zu prüfen, so wird dieser Wunsch vor unserm Willen zurücktreten, der amtlichen Aktion Rumaniens eine absolute Einheit zu geben. Indem wir also die Ausübung unserer Kontrolle auf andere Zeiten verschieben, kann ich die Regierung versichern, daß die konservative Partei ihr in uneigennützigster Weise die Erfüllung erleichtern wird.

Die Erklärung der konservativ-demokratischen Partei.

Herr E. Dicescu erklärt im Namen der konservativ-demokratischen Partei, daß die Partei, der er angehört, von ehrfurchtsvoller Dankbarkeit für König Carol erfüllt ist. Die Partei begrüßt mit Enthusiasmus die erste Botschaft des Königs Ferdinand, eine Botschaft, die in ihrer klugen Kürze den Ernst der Lage zeigt. Ich erkläre deshalb im Namen der konservativ-demokratischen Partei, daß wir keine Adressdebatte machen werden. Mein Gewissen aber gebietet mir, meine Meinung zu sagen, ohne daß ich irgend eine Erklärung verlange. Ich billige die Art und Weise der Regierung, die Dinge zu sehen. Der Ministerpräsident hat die Pflicht, zu schweigen, und er tut gut daran. Ich bin aber nicht einverstanden mit dem in der Adresse gebrauchten Worte „Schicksal“. Ich hätte lieber gewünscht, daß das Wort das „Ideal des Landes“ angewendet worden wäre. Ich habe gesagt, daß ich Ihre Politik billige, und ich erkläre, daß auch ein anderer Ministerpräsident vor drei Monaten keine andere Politik hätte machen können. Jetzt aber haben sich die Dinge geändert, und meine Ansicht, in der ich von ganzem Herzen wünsche, mich zu täuschen, ist, daß Sie allzu sehr gezögert haben, und daß das Zögern der Regierung verhängnisvoll werden könnte. Aus unserer Politik der Ueberstützung ist jetzt die große Bewegung der „nationalen Aktion“ hervorgegangen, der es, wenn sie kein anders Ergebnis hatte, doch gelang, die nationale seelische Einheit zu verwirklichen. Redner schließt, indem er die Hoffnung ausdrückt, daß seine Besürchtungen sich als unbegründet erweisen, und daß die entscheidende Stunde uns alle bereit finden werde, die nationale und politische Einheit zu verwirklichen.

Die Debatte wird geschlossen, und die Adresse wird einstimmig angenommen.

Um 4 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Die nächste Sitzung wird auf Dienstag anberaumt.

Der außerordentliche Kongreß der Kulturliga.

Gestern Vormittag versammelten sich im Oppersjale die Delegirten der Sektionen der Kulturliga, um die Wahl des neuen Centralkomitees der Liga vorzunehmen. Den Vorsitz führte der Präsident des früheren Komitees Herr Virgil Arion. Da viele Mitglieder sich der Eröffnung der Sitzung widersetzen, weil noch nicht genügend Delegirte eingetroffen seien, so erhob sich Professor Jorga und bat die Anwesenden ein Beispiel zu geben und in vollkommener Ruhe vorzugehen, damit die nötigen Beschlüsse mit voller Ueberlegung gefaßt werden können. Der Vorschlag des Herrn Jorga wurde angenommen.

Der Präsident der Liga Herr Virgil Arion, gegen den sich anfänglich große Feindseligkeit der Versammlung kundgegeben hatte, hält folgende Rede: Sie sind berufen, um über die Richtlinien der Liga zu beschließen. Das Problem, das sich stellt, ist klar. Inmitten eines Konfliktes der Kräfte verfolgen wir alle ein Ideal, die Aufrichtung der nationalen Einheit. Die Ideale aber verwirklichen sich nicht von selber, und unglücklicher Weise ist das Recht nicht genügend, um die großen Staaten zu gründen. Dazu bedarf es der Kraft. Die Aufrichtung der nationalen Einheit bedeutet Kampf und Eroberung. Das Problem, das sich stellt, ist ein Problem der Kraft für Rumänien. In diesem Falle ist eine Pflicht für Alle, alle Mächte des Landes anzutreiben, daß sie Rumänien durch die Organisation seiner Energie stärken. Wir haben geglaubt, daß wir eine einzige Direktive zu befolgen haben, diejenige der sozialen Harmonie. Sie werden heute beschließen, was Sie glauben. Unsere Ansicht wird unerschütterlich bleiben: Kampf, ja, aber nicht Kampf unter uns, sondern Kampf mit dem Feinde von draußen. Dieser Kampf nähert sich, er ist unvermeidlich. Wir haben bloß einen Wunsch und einen Gedanken, daß der Tag dieses äußersten Kampfes uns Alle gerint finde.

Der Sekretär der Liga Herr Bogdan-Ducea will den Bericht perlesen. Ein Teil der Anwesenden verjagt es die Beratung zu verhindern. Nach verschiedenen scharfen Unterbrechungen und Einwendungen beginnt Herr Ducea, unter den häufigsten lärmenden Unterbrechungen der Versammlung den Bericht zu perlesen. Zum Schlusse enthält der Bericht die Demission des Komitees.

Herr Virgil Arion erklärt, daß die Aufgabe des Komitees beendet ist und bittet Herrn Jorga, das Präsidium des Kongresses zu übernehmen. Herr Jorga, mit stürmischem Beifalle aufgenommen, sagt: Ich habe mich mit dem früheren Centralkomitee nicht verständigen können, weil es sich eine Parteilichkeit (die jüdische Frage) zu eigen gemacht hat. Ich komme nicht wegen irgend eines persönlichen Ehrgeizes, sondern mit uneigennützigster Seele um unter den heutigen Verhältnissen für das Wohl der Liga und der Nation zu arbeiten.

Ueber Antrag des Herrn Bellu (Roman) wird die Ablesung nachfolgenden Telegrammes beschlossen: An den Herrn Präsidenten der Italienisch-rumänischen Liga Rom.

Die heute zu einem Kongresse in Bukarest versammelten Delegirten der Kulturliga begrüßen mit Enthusiasmus die Errichtung der italienisch-rumänischen Liga, die für die Latinität einen neuen und großen Horizont der Hoffnungen eröffnet. In der Stunde, in der wir Rumänen die Seele und den Geist zu der brennendsten unserer nationalen Aspirationen, einem großen und mächtigen Rumänien unter Zusammenfassung des gesammten rumänischen Volkes erheben, wendet sich unser Sinn unserer edlen und stolzen Schwester zu, und wir rufen aus ganzer Seele „Es lebe Italien!“

Herr Jorga beantragt hierauf die Annahme nachfolgender Resolution für die Rumänen der Nachbarmonarchie: „Der Kongreß der Kulturliga beklagt den großen Schmerz für das unnütze Opfer des natürlichen Schicksals der Nationen, der Zehntausende von Rumänen, die den Tod in der Seele in europäischen Kriegen unter fremden Fahnen gefallen sind.“

Herr Leonte Moldobanu (Braila) sagt, daß der heutige Tag über den öffentlichen Geist zu entscheiden habe. Werden wir den verantwortlichen Faktoren folgen, oder werden wir den Weg beschreiten, der von einem Komitee der Liga gebahnt wird, das aus den angesehensten Rumänen, den Führern des öffentlichen Lebens zusammengesetzt ist, die den nationalen Bestrebungen ergeben sind, weil sie nicht durch diplomatisches Protokoll gefesselt sind.

Herr Delavrancea: Jeder von Ihnen wird heute das tun, was sein Gewissen ihm diktiert. Kann man bei der Liga Diplomatie machen? Seit ihrer Gründung hat man aber bei der Liga Diplomatie gemacht, weil es nicht anders ging, indem man ihr den Namen der Liga für die kulturelle Einheit des rumänischen Volkes gab. Heute aber ist der Augenblick gekommen, der von der Zeit, den Umständen und den übrigen Diplomaten gegeben wird, daß die Liga für die nationale Einheit der Rumänen ist. Auf der vorgeschlagenen Liste figuriren Vater Lucaci und Goga. Das bedeutet, daß wir die Einheit des rumänischen Volkes offen antreiben. Jetzt, wo das Licht dämmert, das wir seit lange erwarten, ist es unsere Pflicht mit klarem Willen zu antworten, daß Lucaci und Goga das Zeichen geben sollen, daß sie dem Komitee der Liga des Rumänentums angehören. Für die heutigen großen Zeiten bedarf es eines großen Komitees aus Männern, die es ohne Umschweife erklärt haben, daß sie nationalitische Politik machen wollen. Die fremden Akademien, die französische sowie die deutsche, machen nationalitische Politik. Es wäre eine Heuchelei, daß wir bei der Liga es nicht eingestehen. Jetzt beklagt sich die Liga unter ihrer irredemischen Form, weil sie die Liga des rumänischen Bewußtseins sein muß.

Es sprechen noch mehrere andere Redner in dem gleichen Sinne. Herr Jorga verliest hierauf nachfolgende Liste des neuen Komitees, das durch Akklamation gewählt wird: Vater Dr. B. Lucaci, N. Filipescu, Late Jonescu, R. Jorga, Dr. Istrati, J. Gradisteanu, B. Delavrancea, S. Mandrescu und D. Goga. — Zu Aufsichtsräten werden gewählt die Herren C. Manetti, Ingenieur Aronescu und Ingenieur Lucaci.

Die Beschlüsse des Kongresses.

Ueber Antrag des Herrn Jorga nimmt hierauf der Kongreß einstimmig folgende Beschlüsse an:

1) Der Kongreß beauftragt das neue Centralkomitee die machtvollste Tätigkeit für die Popularisierung der einzigen aufrichtigen Politik zu entwickeln, der er sich anschließen und mit Ergebenheit für das rumänische Volk dienen kann; jene Politik, die darauf ausgeht, die Stunde für die Befreiung der Rumänen zu beschleunigen, die heute genötigt sind, ihr Leben innerhalb der Grenzen der Monarchie herzugeben, die für sie niemals Gerechtigkeit gefunden hat.

2) Im Hinblick auf diesen Zweck wird vom 1. Januar an das Blatt „Unitatea Nationala“ geschaffen.

3) Im Hinblick auf den gleichen Zweck soll durch eigene Sammlungen ein spezieller Fond für das Blatt und das Werk der Popularisierung geschaffen werden.

4) Gleichzeitig ist der Kongreß sicher, daß die Personen von großer Autorität und Vollständigkeit, die gewählt wurden, ein einziges Bewußtsein haben werden; dasjenige eines nationalen, höhern und einheitlichen Interesses, das jedes Partei- oder persönliche Interesse beiseitigt.

Um 2 Uhr Nachmittag wird der Kongreß geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 28. Dezember 1914.

Tageskalender. Dienstag, den 29. Dezember. — Katholiken: Thomas B. — Protestanten: Jonathan — Griechen: Aggäus.

Witterungsbericht vom 26. d. M. +3 Mitternacht +4 7 Uhr früh, +5 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 763, Himmel unwohl.

Höchste Temperatur +9 in Calafat, niedrigste —3 in P. Neamts.

Sonnenaufgang 7.53 — Sonnenuntergang 4.42.

Die Senatskommission im königlichen Palais. Gestern Mittag wurde die mit der Uebergabe einer Antwortadresse des Senates betraute Kommission mit dem üblichen Ceremoniell von Sr. M. dem Könige im Thronsaal empfangen. Der Ceremonie wohnten S. I. H. der Kronprinz und sämtliche Minister bei. Nach beendeter Feierlichkeit unterhielt sich der König eine halbe Stunde lang mit den anwesenden Persönlichkeiten.

Rumänien und Bulgarien. Aus Sofia wird telegraphiert: In den Kreisen der Partei Malinoff's wird die Idee einer rumänisch-bulgarischen Verständigung mit Freude begrüßt und das Zustandekommen einer derartigen Verständigung als sehr wichtig für beide Länder angesehen. Das Verdienst für ihre Durchführung würde Italien zukommen. Nach dem Mißerfolge der Versuche des Dreierverbandes, den Balkanbund wiederherzustellen, wird das beste Mittel für den Schutz unserer Interessen die rumänisch-bulgarische Verständigung sein, die Italien zu verdanken ist, mit dem Bulgarien und Rumänien gemeinsame Interessen haben.

Das bulgarische Blatt „Prepora“ schreibt: Man spricht mit einer gewissen Bestimmtheit von einer rumänisch-bulgarischen Annäherung. Wenn diese Annäherung zu Stande kommt, so wird sie von großer Wichtigkeit sowohl für Bulgarien als auch für Rumänien sein. Der eiserne Ring, der uns umgibt, löst sich, und der von dem Kriege zwischen den Verbündeten geschaffene antibulgarische Bund besteht nicht mehr.

Der in Konstantinopel erscheinende „Osmantische Lloyd“ erfährt aus angeblich sicherer Quelle, daß die rumänisch-bulgarische Verständigung zur Tat geworden sei. Diese Verständigung sei aus dem von beiden Staaten gefühlten Bedürfnisse hervorgegangen, jede Spur der nach dem zweiten Balkankriege entstandenen Zwietigkeiten zu beseitigen. Die Verständigung habe keinerlei offensiven Zweck. Die beiden Staaten haben bloß den Plan, ihre nationalen Aspirationen zu verwirklichen und die hierfür nötige Freiheit der Aktion zu finden. Rumänien hat den Bulgaren die Freiheit zuerkannt, ihr nationales Ideal in Mazedonien in dem von Bulgarien gewählten Augenblicke zu verwirklichen. Ferner einigten sich beide Staaten dahin, die Einmischung jeder fremden Macht zurückzuweisen, selbst wenn es sich nur um die Anbiederung guter Ratschläge handeln sollte. Wenn einer der beiden Staaten von irgend einer Macht Vorschläge erhalten werde, so solle sie die andere Macht verständigen; auf keinen Fall aber solle sie gesondert mit irgend einer Macht unterhandeln.

Todesfälle. Der ehemalige Minister des Aeußern und langjährige Gesandte in Wien, Herr Joan Balaceanu, ist in Rizza im Alter von 88 Jahren gestorben. — Der erste Sekretär der rumänischen Gesandtschaft in Paris, Herr Eugen Starescu, ein Sohn des früheren Justizministers gleichen Namens, ist nach langer Krankheit in Anieres bei Paris gestorben.

Zu der Frage des Benzineports. „Adeverul“ und „Epoca“ haben unter Anführung einer Menge von Einzelheiten zu melden gewußt, daß auf Befehl des Ministerpräsidenten täglich Hunderte von Waggons Benzin für Oesterreich-Ungarn und Deutschland exportiert werden. Die „Epoca“ fügte sogar hinzu, daß dieser Export „ohne Vorwissen des Finanzministers Herrn Costinescu erfolgt, der über das Vorgefallene entrichtet ist.“ Der offiziöse „Vitorul“ ist ermächtigt, alle diese Mitteilungen in entschiedener Weise zu dementieren. „Die endgültige Kontrolle über den Export — so fügt das Blatt hinzu — hat einzig und allein das Finanzministerium und infolge dessen kann ohne Genehmigung und Wissen dieses Ministeriums nichts die Grenze passieren. Wir erklären deshalb mit Ermächtigung des Herrn Finanzministers, daß der Export des Benzins verboten ist und bleibt. Kein Waggon hat die Grenze überschritten. Um Unterschleife zu verhüten, wird von Sachkommissionen von Chemikern eine doppelte oder dreifache Kontrolle gemacht, die sich auf die ganze Cisterner erstreckt, damit man nicht Cisternen mit Benzin als Petroleum ausgeben kann. Die Kontrolle ist eine so strenge, daß auf einen einfachen Verdacht hin vorgestern auf Befehl des Finanzministers alle für den Export bestimmten Waggons mit Petroleum angehalten und gleichzeitig eine neue Kontrolle angeordnet wurde.“

Keine Schmuckfäden bei Radibon
Georges Lorand in Bukarest. Samstag Abend um 9 Uhr traf der bekannte belgische Publizist und Politiker Georges Lorand mit dem Juge von Giurgiu in Bukarest ein, wo er von einem zahlreichen Publikum unter Hochrufen auf Belgien und unter Absingung der Marschallaise empfangen wurde. Herr Lorand dankte für den ihm bereiteten schönen Empfang. Herr Lorand wird in Bukarest und in den wichtigsten Städten des Landes Vorträge halten. Sein erster Vortrag findet Mittwoch Abend im Athenäum statt und wird über den Krieg in Belgien handeln.

Die Höchstpreise der Lebensmittel. Die Bukarester Lebensmittelhändler haben durch Herrn Dumitrescu-Ministri an den Ministerpräsidenten Herrn Bratianu ein Telegramm gerichtet, in dem sie ihn bitten, jenen Punkten des neuen Ausnahmengesetzes, die sich auf die Festsetzung der Lebensmittelpreise beziehen, eine klarere Fassung zu geben, um die Drangsalierung und Schädigung

der Kaufleute zu verhüten. Es soll genau angegeben werden, welche Waren der Festsetzung der Preise (Tarifirung) unterworfen sind, und die Tarifirung soll sowohl für die Stadt als auch für die Dorfgemeinden durch Spezialkommissionen gemacht werden. Die Belangung wegen Uebertretungen soll auf Grund erster Beweise und nicht auf Grund einfacher Behauptungen erfolgen und soll auf gerichtlichem und nicht auf administrativem Wege erfolgen. Schließlich bitten die Kaufleute, daß die Tarifirung nur auf die Zeit einer etwaigen Mobilisierung beschränkt werde.

Der Ausstand der Bäckerbesitzer dauert an, und die Brotversorgung der Hauptstadt ist, insbesondere in den peripherischen Stadtteilen, andauernd mit Schwierigkeiten verbunden. Eine Anzahl von Bäckergehilfen, die infolge des Ausstandes von ihren Patronen entlassen wurden, hielt heute Vormittag im Amicitiasaal eine Versammlung ab und beschloß in corpore dem Primar vorzustellen und sich ihm zur Verfügung zu stellen. Man möge ihnen Mehl, Holz und Backöfen geben und sie seien bereit, Brot herzustellen. — Die „Independance Roumaine“ meldet, daß die Regierung beschlossen habe, eine Anzahl der streikenden Bäcker, die Ausländer sind, auszuweisen.

Russische Munition- und Waffentransporte für Serbien. Aus Galatz wird gemeldet: Gestern Nacht fuhr auf der Donau vor unserem Hafen der russische Dampfer „Vilcoo“ vorüber, der mehrere Schleppe mit sich führte, die mit großen Mengen von Waffen und Munition für Serbien verladen waren. Die Ladung war in Keni auf die Schleppe gebracht worden. Vor dem Dampfer „Vilcoo“ fuhr ein anderer Dampfer der Direktor der russischen Schiffahrtsgesellschaft Ermaloff und der russische Generalkonsulhauptmann Reptiloff, der mit der Ueberwachung und der Uebergabe des Kriegsmaterials am Bestimmungsorte betraut war.

Silberwaren für Hochzeitsgeschenke bei Radibon
Minen auf der Donau zwischen Prajova und Tekia. Der „Minerva“ wird aus E. Soerim mitgeteilt: Seit acht Tagen legt der russische Dampfer „Basarabek“ auf der Strecke der Donau zwischen Prajova und Tekia Minen, um die Fahrt der mit Munition für Bulgarien eintreffenden Dampfer zu verhindern. Das Militärkommando in Orsova erfährt, daß die „Basarabek“ Minen lege und langierte gestern auf der Donau eine schwimmende Mine in der Hoffnung, daß es ihr in dieser Weise gelingen werde, den russischen Dampfer zu vernichten. Die Mine schwamm bis vor die Gemeinde Gura-Vail in der Nähe des serbischen Ufers, wo sie an Holzhütten anstieß und explodierte, ohne weitem Schaden anzurichten.

Die Bukarester Deutsche Liedertafel feiert Donnerstag, den 31. Dezember l. J. um 9 1/2 Uhr abends die Sylvesterfeier. Es finden Vorträge des Frauenchores, des Männerchores und gemischten Chores, sowie Sopran- und Tenorsoli statt.

Reizende Geschenke bei Radibon.

Der europäische Krieg.

Die Kämpfe in Galizien.
Russischer Bericht.

Petersburg, 27. Dezember. Am 25. d. M. verfolgten wir an dem unteren Laufe des Nidasflusses die Oesterreicher aus dem Dorfe Biskija, welche sich hartnäckig verteidigten und das linke Ufer dieses Flusses zu besetzen suchten. Wir vertrieben die Oesterreicher jenseits dieses Flusses.

Südlich der oberen Weichsel, in der Gegend Sarnow, wiesen wir die Oesterreicher von der Linie Tuschow-Dipini ab. Der Feind verlor 10 Maschinengewehre, 43 Offiziere; mehr als 2500 Soldaten wurden gefangen genommen. Wir besetzten die Höhen neben Siedliza auf dem linken Ufer der Viala. In der Richtung Ducla, in den Kämpfen vom 25. und 26., wurden die Oesterreicher von der Linie Zmigrod-Ducla zurückgewiesen und befinden sich in vollem Rückzuge. In dieser Gegend hatten die Oesterreicher große Verluste und wir nahmen 10 000 Gefangene. (?)

Oesterreichisch-ungarischer Bericht.

Wien, 27. Dezember. Die Lage in den Karpathen ist unverändert. Angesichts der russischen Offensive zwischen Rymonow und Tuschow, wurden unsere, in der galizischen Region den Karpathen gegenüber befindlichen Streitkräfte einigermaßen zurückgezogen. Die feindlichen Angriffe auf dem unteren Dunajec und auf der Nida wurden zurückgewiesen. Die Kämpfe in der Gegend Tomaszow halten an.

Die Lage auf dem Balkankriegsschauplatz.

Wien, 27. Dezember. (Offiziell.) Die Ruhe hält auf dem südlichen Kriegsschauplatz an. Das südliche Gebiet der Monarchie ist vom Feinde gesäubert, mit Ausnahme von ganz unbedeutenden Teilen an der Grenze Bosniens und der Herzegowina und vom südlichen Dalmatien. Ein schmaler Gebietsstreifen zwischen Spizza und Bod wurde von den Montenegroern schon zu Beginn des Krieges besetzt. Ihre Angriffe bei Boche di Cattro wurden gänzlich zurückgewiesen, und längst schon haben die montenegrinischen und französischen Geschütze, die auf die an der Grenze liegenden Anhöhen aufgestellt wurden, ihr Feuer eingestellt, nachdem sie vor dem Feuer der Artillerie der Feinds und unserer Kriegsschiffe kampfunfähig gemacht wurden.

Auch das wiederholte Bombardement der verschiedenen, an der Meeresküste gelegenen Festungen durch die französische Flotte hat bekanntlich kein Resultat ergeben. Westlich von Trebinie befinden sich unbedeutende

montenegrinische Abteilungen auf dem Gebiete der herzogegomnischen Grenze. (Korr.-Burr.)

Ein deutscher Bericht.

Berlin, 27. Dezember. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz, in Ost- und Westpreußen hat sich keine Veränderung ereignet. In Polen machten unsere Angriffe auf dem Abschnitt Bzura-Raika langsame neue Fortschritte. Südöstlich von Tomaszow wurde die Offensive erfolgreich fortgesetzt. Die vom Süden kommenden Angriffe der Russen gegen die Linie Znow-Lodz wurden mit großen Verlusten für die Russen zurückgewiesen. (Wolffsbureau).

Der Jar auf der Front.

Petersburg, 27. Dezember. Der Jar ist an der Front des Heeres eingetroffen.

Erfolgreiche Kämpfe der österreichisch-ungarischen Truppen.

Wien, 24. Dezember. (Offiziell.) Im oberen Karpatengebiet bei Dekörmezö steht der Kampf. Im Latorca-Gebiet wiesen unsere Truppen gestern mehrere Angriffe unter großen Verlusten für die Russen ab und zerstörten ein feindliches Bataillon, bei Also-Bereczke, im oberen Ungtale gewinnt unser Angriff allmählich Raum gegen den Uferpaß; am 21. Dezember wurden im Gebiete dieser Karpatentäler 650 Russen gefangen genommen. Die Kämpfe an der bekannten galizischen Front dauern an. An der unteren im Raume von Tomaszow und an der Rantow Bzura-Linie wird weiter gekämpft.

Vom 11. bis 20. Dezember wurden von uns insgesamt 43.000 Russen gefangen genommen, im inneren der Monarchie befinden sich bereits 200 000 kriegsgefangene Feinde. von Hofer, Feldmarschall-Leutnant.

Berichte vom westlichen und östlichen Kriegsschauplatz.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Berlin, 26. Dezember. (Amtlich.) Bei Neuport sind in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember die Angriffe der Engländer und Franzosen abgewiesen worden.

Der Erfolg der Kämpfe bei Festubert mit den Indern und Engländern erscheint erst heute übersehbar. Bei diesen Kämpfen wurden 19 Offiziere sowie 819 Farbig und Engländer gefangen. Erbeutet wurden 14 Maschinengewehre, 12 Minenwerfer, sowie Scheinwerfer und sonstiges Kriegsmaterial. Der Feind verlor über 8000 Tote. Die von den Engländern zur Befestigung derselben erbetene Waffenruhe ist bewilligt worden. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

In dem kleineren Gefechten bei Rihons, südöstlich Amiens und Tracy le Val nordöstlich Compiègne machten wir gegen 200 Gefangene.

In den Vogesen südlich Dieboldshausen und im Ober-Elß westlich Sommerheim, sowie südwestlich Altkirch fanden gestern kleiner Gefechte statt. Die Lage ist dort unverändert.

Am 20. Dezember nachmittags warf ein französischer Flieger auf das Dorf Znow 9 Bomben, obgleich dort nur Lazarette untergebracht sind, die für Fliegerbeobachtung deutlich kenntlich gemacht sind. Kennenswerter Schaden wurde nicht angerichtet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die russischen Angriffe auf unsere Stellungen bei Loeben wurden abgeschlagen. 1000 Gefangene sind von uns erbeutet worden.

Nördlich der Weichsel ist die Lage unverändert. Südlich der Weichsel schritten unsere Angriffe am Bzura-Abchnitt fort.

Auf dem rechten Pilica-Ufer, südöstlich Tomaszow schreitet unsere Offensive erfolgreich fort. Weiter südlich ist die Lage unverändert.

Original-Telegramme des „Bukarester Tagblatt“.

Die überaus schwierige Lage der Russen in Polen.

Kopenhagen, 27. Dezember. Nach Petersburger Meldungen dauert der Rückzug der russischen Armee im Zentrum fort.

Die Deutschen erzwangen südlich von Tomaszow den Uebergang über die Pilica und gelangten dadurch in den Besitz der Bahnlinie Lodz-Konst., die innerhalb dreier Tage von den deutschen Pionieren wieder hergestellt wurde.

Die russischen Truppen versuchten vor der Stadt Widerstand zu leisten, die deutschen Truppen trieben jedoch die aus sibirischen und kaukasischen Regimentern bestehenden Russen vor sich her. Dadurch wurde die linke Flanke der Russen vollkommen aufgedeckt und sie mußte schleunigst den Rückzug antreten.

Die deutschen Truppen stehen an der Nordfront auf dem rechten Bzura-Ufer einige Kilometer südlich von Sochaczew, ihre Vortruppen stehen nun vierzig Kilometer von Warschau entfernt.

Die Stärke der deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen in Polen.

Petersburg, 27. Dezember. Nach dem „Nietich“ stehen an der Bzura- und an der Nidamündung auf der deutschen und österreichisch-ungarischen Seite sechsundzwanzig bis achtundzwanzig Armeekorps, darunter zehn bis zwölf österreichisch-ungarische Korps.

Die englischen Verluste.

Dänkirchen, 27. Dezember. Die bis jetzt veröffentlichten englischen Verlustlisten enthalten die Namen von 3694 Offizieren und 39675 Mannschaften.

Kriegsleiden in Rußland.

Die großen Kriege, die das deutsche Volk im vergangenen Jahrhundert zu führen hatte, waren regelmäßig von verheerenden Seuchen begleitet. Die Freiheitskriege brachten von Rußland her eine Fiebertyphusepidemie, die sich in mörderischer Weise über einen großen Teil Deutschlands verbreitete. Infolge des Krieges des Jahres 1866 gewann die Cholera in Preußen so große Ausdehnung, daß dieser Seuche 120.000 Menschen zum Opfer fielen. Der Feldzug des Jahres 1870—71 hat eine schwere Pockenepidemie hervorgerufen, durch die im Heimatgebiet nicht weniger als 162.000 Menschen dahingerafft wurden. Dank den wissenschaftlichen Entdeckungen Robert Kochs, welche die Grundlage aller einschlägigen gesundheitlichen Maßnahmen der Militär- und Zivilbehörden bilden, sind wir heute in der Lage, selbst unter den schwierigsten Verhältnissen des Krieges jeden Seuchenausbruch im Keime zu ersticken. Auch Frankreich und England, die durch ihre kolonialen Feldzüge den Wert einer planmäßigen Seuchenbekämpfung kennen gelernt haben, scheinen mit Erfolg an der sanitären Kriegsvorbereitung gearbeitet zu haben, wenngleich in Frankreich alt eingewurzelte Gewohnheiten (z. B. Mangel an Aborten auf dem Lande) sowie der passive Widerstand der von den Wählern abhängigen Bürgermeister manche Maßregel der Staatsbehörden vereitelt haben. Wie liegen nun zurzeit die gesundheitlichen Verhältnisse in Rußland?

Seit Beginn des Krieges ist jegliche Nachricht über das Auftreten von Seuchen im russischen Reich ausgeblieben, und es ist auch nicht zu erwarten, daß Mitteilungen etwa auf dem Wege über neutrale Staaten zu uns gelangen werden, da Rußland das größte Interesse daran hat, etwaige Seuchenausbrüche zu verheimlichen, um seine Bundesgenossen nicht zu entmutigen. Immerhin gestatten die hohen, Tod und Verderben bedeutenden Krankheitsziffern der Friedensjahre in Rußland eine Schlussfolgerung auf den gegenwärtigen Gesundheitszustand des russischen Feldheeres und der dortigen Zivilbevölkerung. Denn das Feldheer ist das Volk in Waffen. Sein Gesundheitszustand ist abhängig von der Volksgesundheit überhaupt. Wenn aber die Gesundheitsbehörden nicht einmal im Frieden imstande waren, das Land gegen das Wüten verheerender Seuchen zu schützen, um wieviel weniger dürften sie jetzt in der Lage sein, der einzelnen Seuchen Herr zu werden! Schafft doch der Krieg Bedingungen, die ihrer Ausbreitung in hohem Maße günstig sind. Solange der Träger von Krankheitskeimen in einem abgelegenen Dorfe sich befindet, das mit der Außenwelt wenig Verkehr unterhält, kann er nur wenig Menschen gefährlich werden. Sobald er aber die Eisenbahn benutzt, wie es bei der Mobilmachung der Fall ist, streut er die Ansteckungsstoffe an vielen Orten aus und vermag zahlreiche Uebertragungen zu veranlassen. Noch mehr ist dies der Fall, wenn im Operationsgebiet der Armee die Truppen dicht gedrängt in verputzten Quartieren untergebracht werden. Das Auftreten übertragbarer Krankheiten im Feldheere bedeutet aber wiederum eine Gefährdung der Heimatbevölkerung, da zwischen den in der Front stehenden Trup-

pen und dem rückwärts gelegenen Gebiet ein reger Verkehr durch Munitions- und Proviantkolonnen sowie durch Verwundetentransporte besteht.

Man wird in der Annahme kaum fehl gehen, daß diese durch den Krieg bedingten besonderen Verkehrsverhältnisse in Rußland jetzt schon eine erhebliche Vermehrung der Infektionskrankheiten herbeigeführt haben. Außer den infektiösen Massenerkrankungen des Körpers ist von russischen Ärzten aber neuerdings, auf die in Rußland gehäuft auftretenden Störungen des Nervensystems und des Seelenlebens hingewiesen worden. Ich folge in meinen Ausführungen hierüber dem Berichte des Moskauer Arztes Dr. A. Dworecki, der seine heute besonders beachtenswerten Wahrnehmungen vor Beginn des Krieges, im Mai d. J. in der „Münchener medizinischen Wochenschrift“ (Nr. 23) veröffentlicht hat.

In diesem Frühjahr erkrankten zu Petersburg in einer Gummifabrik eines Tages 50 Arbeiterinnen unter Erscheinungen der Uebelkeit und des Erbrechen, eine bedenkliche Schwäche gesellte sich hinzu und Krämpfe traten auf. In den folgenden Tagen griffen die Erkrankungen mit rasender Schnelligkeit um sich. Eine Arbeiterin nach der anderen fiel in Ohnmacht, „und bald war der ganze Fußboden mit zahlreichen bewußtlosen, in Krämpfen zuckenden Leibern besät“. Die sich hartnäckig und in bedrohlichem Umfang wiederholenden Massenerkrankungen hatten zur Folge, daß die Arbeiter sich weigerten, in die unheilvollen Werkstätten zurückzukehren. Sie verlangten zuvor ausgiebige Lüftung der Betriebsräume und die Erregung sonstiger wirksamer Maßregeln. Da jedoch die Erregung unter den Arbeitern mit jedem Tage wuchs, sah sich die Betriebsleitung veranlaßt, die Fabrik auf unbestimmte Zeit zu schließen. Viele Tausende von Arbeitern waren für mehrere Wochen brotlos.

Welches war nun die Ursache dieser rätselhaften Massenerkrankungen? Eine Reihe von Ärzten vertrat zunächst die Anschauung, daß es sich um eine Vergiftung mit Benzin handle, da solches in der Gummifabrik zur Auflösung des Kautschuks verwendet wurde. Diese Vermutung mußte jedoch fallen gelassen werden, nachdem die gleichen Erkrankungsfälle sich in drei Tabakfabriken sowie in einer Schokoladefabrik, einer Garnmanufaktur, Tritotfabrik, Maschinenfabrik und einigen anderen Betrieben gezeigt hatten. Damit bekam die Meinung namhafter Petersburger Nervenärzte die Oberhand, die dahin ging, daß die Anfälle als Erscheinung einer epidemisch um sich greifenden Hysterie, bedingt durch seelische Ansteckung und Massensuggestion, anzusprechen seien.

Ein derartiges gehäuftes Auftreten von Erkrankungen hätte in jedem Kulturstaate den Gesundheitsbehörden Anlaß gegeben, eine fieberhafte Tätigkeit zur Bekämpfung des Übels zu entfalten. Anders in Rußland. Das Eingreifen der Behörden beschränkte sich hier auf die Feststellung der Abwesenheit giftiger Stoffe im Benzin und in dem Erbrochenen der ersten Kranken. Alle weiteren amtlichen Schritte unterblieben, ja sogar die Bestrebungen, mehr Licht in die traurigen Vorkommnisse zu bringen, wurden unterdrückt. Der Magistrat der Stadt Petersburg hatte 100 000 Rubel zu Unterstützung der durch die all-

gemeine Aussperrung brotlos gewordenen Arbeiter bewilligt und wollte eine Konferenz zur weiteren Erforschung der Massenerkrankungen einberufen. Auch die „Technische Gesellschaft“ wählte aus ihrer Mitte eine Kommission zur Klärstellung dieser Frage. Der Polizeipräsident von Petersburg ließ jedoch alle diese Beschlüsse um und verbot hinderte sowohl die Unterstützung der Arbeitlosen als auch die Untersuchung der Ursachen der Erkrankungen.

Wenngleich der auslösende Anlaß für die plötzlichen Erkrankungen unbekannt blieb und zu Meinungsverschiedenheiten unter den russischen Ärzten Anlaß gab, so waren diese doch darüber einig, daß die schweren Anfälle nur möglich waren auf dem Boden allgemeiner sozialer und seelischer Verhältnisse, die für die russische Kultur bezeichnend sind.

Rußland entbehrt jeglicher Gesetzgebung zum Schutze der arbeitenden Klassen. Dr. Dworecki sagt: „Die Arbeitsdauer ist fast überall übermäßig lang und führt zur Erschöpfung des Arbeiterorganismus, zur Auszehrung seiner letzten Kräfte. Für gründliche Staubbeseitigung geschieht so gut wie nichts, und so kommt es, daß in den Gummifabriken in einem undurchdringlichen Dunst von Bergindämpfen, in den Zigarrenfabriken in einem indichten Wolken von Tabakstaub, in den Werken der Textilindustrie in einer von pflanzlichem Staub gesättigter Luft gearbeitet wird.“

Zieht man ferner die Vernachlässigung der übri- ein- einfachsten Regeln zum Schutze der Gesundheit in Betracht, so ist es nicht auffällig, daß die schlecht bezahlten, halbverhungerten, aufs äußerste erschöpften Arbeiter und die noch überdies durch häufige Geburten geschwächten Arbeiterinnen der ständigen Einwirkung der täglich eingeatmeten Stoffe auf die Dauer nicht widerstehen und schließlich zu Hunderten zusammenbrechen und dahinsinken.“

Zu diesen gesundheitswidrigen Daseinsbedingungen und der überaus niedrigen Lebenshaltung der Arbeiterbevölkerung gesellen sich nach dem Urteil des russischen Arztes bestimmte seelische Einflüsse, unter denen der russische Arbeiter lebt. Der „seelische Ansteckungsstoff“ findet in dem vergifteten, vom ansichtslosen Kampf ums Dasein entkräfteten Organismus des russischen Arbeiters eine ausgezeichnete Brutstätte.“

Es kann nicht meine Aufgabe sein, die politischen Folgen zu erörtern, die aus einem solchen scharfen Gegensatz zwischen Regierung und breiten Schichten des Volkes in Zeiten nationaler Gefahr sich ergeben müssen. Hier sei nur die rein ärztliche Frage berührt, ob eine Bevölkerung, die schon in Friedenszeiten infolge elender Lebenshaltung und Unsicherheit ihrer Existenz sich sowohl in körperlicher und seelischer Beziehung scharf an der Grenze zwischen Gesundheit und Krankheit bewegt, den hohen sittlichen und körperlichen Anforderungen, die ein Krieg an den Einzelnen stellt, gewachsen ist. So wahr es ist, daß dasjenige kriegsführende Volk, das über die gesündesten Nerven verfügt, in dem gegenwärtigen Ringen den Sieg davontragen wird, so zweifellos erscheint es, daß die Bevölkerung Rußlands, die schon im Frieden Erscheinungen einer Massenpsychose erkennen läßt, die seelische Kraft und die Nervenbereitschaft nicht besitzt, um die

Die graue Macht

Roman von Alfred Schirokaner.

I.

Assessor von Hoff kam die Wilhelmstraße herauf und bog in die „Linden“ ein. Jung, stolz und hochgewachsen ging er dahin. Zu seinem Gesicht strahlte ein verwegenes Siegeslächeln. Zwei Japanerknirpse, die ihm entgegenkamen, unterbrachen jäh einen heftigen Disput über deutsche Zustände und der eine rief: „Sieh dir den da an, sehe du nach Hause berichtest, daß sich überall Zeichen des Rückganges zeigen. Ein Volk mit solchen Prachtteilen stürzt Mißregierung nicht in den Abgrund.“

Der „Prachtler“ aber ging seines Weges weiter, dem Brandenburger Tor zu. Das selbstbewußte Lächeln blinkte immer noch in seinen hellen braunen Augen. Donnerdoria, ja, er war stolz beglückt und zukunftsicher. Er hatte zwar immer dunkel geahnt, er würde seinen Weg machen. Aber daß der Erfolg so bald kam! Daß man ihn beim ersten zaudernden Schritt anerkannte! Das war fast ein Reigen aller bunten Blüthenräume.

Als der erste Band seiner „Geschichte des deutschen Strafrechts“ vor einigen Wochen erschien, war er von der wissenschaftlichen Kritik und einigen Tagesblättern sehr lobend begrüßt worden. Das hatte seine Reize für einen jungen Autor. Aber was bedeutete das dem heutigen Erfolg gegenüber? Heute, ja — das war staatliche Prämierung, obrigkeitliche Patentierung seines Könnens und seiner Auserwähltheit.

Hoff überschritt den Platz vor dem Brandenburger Tor, bog in die Löwenallee ein und durchschwelgte immer wieder die Ueberraschung der letzten halben Stunde. Er konnte es sich jetzt leisten, ehrlich einzugestehen, daß ihm das Herz recht unsanft gepocht hätte während der Viertelstunde im Anmeldezimmer des Ministeriums. Er wußte, daß es sich um sein Buch handelte. Das war ihm sofort klar, als er gestern die Order bekam, sich bei dem Dekanaten vorzustellen. Aber wer konnte wissen, was zwischen diesen zwei knappen dienstlichen Zeilen lauertel? Er jedenfalls, trotz alles Grübelns, nicht. Im großen ganzen liebte man oben die schriftstellersche Leute nicht enthusiastisch. Papier ist gedulbig, und die Menge ist

dumm. Man konnte ihr mit einer überzeugenden Suada alles mögliche Staatsgefährliche vorkablen. Freilich war sein Buch rein wissenschaftlich und historisch. Ja, war es das wirklich? War es im Grunde nicht höchst aktuell? Blitzen nicht, wie von einem fernem Leuchtturm, immer wieder Streiflichter herüber auf die Strafrechtspflege von heute? Und dann. Hoff wußte sehr wohl, daß er aus seinem Herzen keine Würdergrube gemacht hatte. Für scharfe Augen — und der Dezernent stand weiß Gott nicht im Ruße der Kurzsichtigkeit — war zwischen jeder Zeile zu lesen, daß der Herr Verfasser zunächst Mensch war, dann Gelehrter und erst in allerletzter Linie königlich preußischer Beamter. Und ob man diese Reihenfolge oben gerade besonders goutierte?

Kurz und gut, das Herz hatte ihm arg bänglich runter, als er in das Arbeitszimmer des Ministerialdirektors eintrat. Es hatte diese unnütze Kraftvergeudung aber sofort eingestellt, als der sonst so streng blickende Herr mit freundlicher Miene auf seinen Inhaber zulam, ihm die Hand entgegenstreckte und erklärte, er freue sich, die persönliche Bekanntschaft des Herrn Assessors von Hoff zu machen.

Als Hoff dann in der altherwürdigen bescheidenen Schreibekammer des wichtigen Beamten vor der Gottheit des Bargelegten auf dem angewiesenen Sessel pendelte und der Geheime Oberjustizrat versicherte, er habe das Buch mit großem Interesse gelesen, lehrte die übliche frische Farbe zusehends in Hoffs bleiches Gesicht zurück.

„Es ist ein sehr interessantes Werk“ wiederholte der Direktor und bearbeitete mit einem elsenbeinernen Buch-ausschlüßiger die Fläche seiner feinen weißen Aristokratenhand. „Wissenschaftlich — ja, im höchsten Grade wissenschaftlich und, und das ist das Wertvolle daran, mit den Augen eines Dichters geschaut.“

Hier wurde Hoff rot vor Freude, rot wie ein kleines Mädchen.

„Sie sind der geborene Geschichtsschreiber“, fuhr der Direktor bedächtig fort. „Das ist mir von Kapitel zu Kapitel klar geworden. Ihre Menschen leben. Sie geben keine toten Tatsachen. Dann könnten Sie sich und uns die Arbeit auch schenken. Enzyklopädien des Strafrechts und Strafprozesses haben wir zur Genüge. Aber ein groß angelegtes Geschichtswerk dieser Materie, das sich liest wie ein gutes Drama, ja, Drama, Herr Assessor. Denn es lebt

in dem Buche. Ich sehe einzelne Gerichtsszenen, zumal aus der überaus plastisch gelungenen karolingischen Zeit, noch jetzt lebhaft vor mir. — Solch Werk brauchen wir für die studierende Jugend und vielleicht auch ein wenig für uns Praktiker im Wirbel des Altenstaubes.“

Da der Direktor hier eine längere Pause machte, ließ Hoff sich darüber vernehmen, wie sehr er sich freue, daß der Herr Geheimrat seinem ersten Versuch ein so lobendes Anerkennen zolle.

Hierauf erklärte der Geheime Oberjustizrat, er hoffe und glaube nach diesem Anfang auch erwarten zu können, daß die folgenden Bände sich dem ersten würdig anreihen würden. Hoff, dem immer behaglicher ums Herz wurde, schloß sich diesen Hoffnungen und Erwartungen teilnehmend an. Als der Assessor jetzt in der Annahme, die Audienz sei beendet, Aufstehen traf, die Ecke des Sessels, der er bisher okkupiert hatte, freizugeben, trat jäh das „Herr Assessor“, räusperte sich der Direktor, „sagt Ihnen Ihre Beschäftigung bei der Staatsanwaltschaft zu oder würden Sie eine Betätigung im Ministerium vorziehen?“

Da öffneten sich plötzlich strahlende Fernen vor Hoffs geblendeten Blicken. Ein funkelnde Leiter sank von irgendwo herab und baute sich schwindelnd hinauf in den Himmel staatsbürgerlicher Herrlichkeit. Ehe er recht wußte, daß er etwas erwidert hatte, lächelte der Direktor sehr gütig, erhob sich, reichte ihm die Hand und sagte: „Dann hoffe ich, Sie demnächst hier als Mitarbeiter begrüßen zu können. Und wenn ich Ihr Buch recht gelesen habe, wird Ihnen die Tätigkeit bei uns zusagen. Sie wissen, wir arbeiten mit dem Reichsjustizamt an dem großen Werk der Reform des Deutschen Strafprozesses.“

Hoff durchquerte die Siegesallee und hielt auf das etwas davon gemurmelt hatte, er würde sich bemühen, das in ihn gesetzte Vertrauen einigermaßen zu erfüllen. Dann war er wieder im Anmeldezimmer.

Den alten Diener, der ihm den Mantel hielt, rief er in seinem berauschten Ungefühle beinahe um. Aus dem in Demut ersterbenden Eifer, mit dem der alte Knabe ihm den Zylinder reichte und die Tür aufstieß, erfaß Hoff, daß er hier für einen kommenden Mann galt. Solch alter Ministerialdiener hat die untrügliche Bitterung.

(Fortsetzung folgt.)

erschütterungen der gegenwärtigen Lage auf die Dauer zu tragen zu können. Sollte es uns aber gelingen, den russischen Feind endgültig zu Boden zu ringen, so werden wir diesen Erfolg außer der Weisheit unserer Truppen vor allem der Ueberlegenheit der deutschen Kultur, insbesondere der deutschen Wissenschaft und der sozialen Gesetzgebung. Diesen Vorsprung sich für alle Zukunft immer aufs neue zu sichern, wird eine wichtige Aufgabe der Selbsterhaltung des deutschen Volkes sein.

Köche als Helden.

In einem Artikel der „Chicago Daily News“ erzählt der Kriegsberichterstatler Herbert Corey von dem schweren und gefährlichen Dienst, den die deutschen Köche auf ihren täglichen Wegen in die deutschen Schützengräben verrichten und vor dem Heldennut, den diese Soldaten zeigen.

Es ist schwer, sich unter einem Koch einen Helden vorzustellen oder einen Mann mit schmutziger Schürze und Mütze als Vollbringer einer Heldentat, und doch hat die deutsche Armee in ihren Reihen solche Helden, deren Brust das Eisene Kreuz zielt. Und das Eisene Kreuz wird in Deutschland nur für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde ausgeteilt. „Sie haben es wirklich verdient“, sagte mir mein Gewährsmann. Auch unter den Köchen finden Sie tapfere Helden, wie so viele andere unter den vier Millionen Deutschlands. Ich sah selbst kürzlich, wie Generale einen fetten, dickbäuchigen Armeekoch höflich begrüßt haben und die Sache lag so: Die Arbeit eines Militärkochs im Kriege besteht darin, die Soldaten seiner Kompagnie zu beköstigen. Jeder deutschen Abteilung folgt die fahrende Feldküche und selbst während der Fahrt werden die Feuer unterhalten. Der Koch steht auf dem Trittbretts und bereitet die Speisen. Er ist der erste Mann auf dem Morgen und geht als letzter zur Ruhe. Der deutsche Soldat weiß ganz genau, daß von dem genügenden Essen zur richtigen Zeit ungeheuer viel abhängt. Ein gutgenährter Soldat kämpft auch gut, ein hungernder aber schlägt sich schlecht. Wenn die Kompagnie antommt, so ist der Koch bereits zur Stelle und flucht mit seinen zwei Köchen am Feuer herum. Aber das Essen ist auch bereits fertig. Es ist eine Art Gulasch, das den Soldaten ausgezeichnet schmeckt. Wenn die Kompagnie in die Schützengräben geht, bleibt der Koch zurück. Denn selbstverständlich findet sich in den Schützengräben kein Platz für die Feldküche, aber die Soldaten in den Schützengräben wollen zur richtigen Zeit ihr Essen haben. Die deutsche Leitung verlangt mit Recht, daß alle Soldaten gut genährt werden, aber hauptsächlich und zu allererst die in den Schützengräben. Die hinter der Front befindlichen Soldaten können es schließlich auch einmal aushalten, ohne zur richtigen Zeit ihr Essen zu bekommen; aber die vorne an der Front in den Schützengräben müssen zur Zeit und gut und kräftig essen, denn auf ihnen beruht die Sicherheit der ganzen Armee.

Und weil die Kompagnie in den Schützengräben nicht zum Koch kommen kann, so muß eben der Koch zur Kompagnie. Sobald die Stunde des Essens gekommen ist, holt der Koch sich eine Tragstange und während er dem zweiten Koch zuruft, was ihm Alles passieren würde, wenn er das Feuer unter dem Kessel ausgehen ließe, nimmt er auf jedes Ende der Tragstange einen großen Eimer mit Gulasch und geht damit vorwärts zu seinen Soldaten. Wie oft liegt der Schützengraben im feindlichen Feuer! Wahrscheinlich immer! Aber das ist dem Koch ganz egal; es sind seine ihm anvertrauten Soldaten und die müssen doch essen! Oft bereits mußte der Koch daran glauben und fiel im feindlichen Feuer. Dann versucht eben der zweite Koch an die Schützengrabenlinie heranzukommen oder auch der Kellerabwascher oder der Kriegsfreiwillige, der vielleicht früher Student war und nun lernt, was die Anwendung der Hitze und des Dampfes in der Praxis bedeutet. Einer von diesen nimmt einfach die Eimer des gefallenen Koches, füllt sie von neuem und marschirt damit in die Front. Es fallen eine ganze Anzahl von Köchen, aber die Soldaten in den Schützengräben erhalten doch immer ihr Essen, und das ist der Grund, warum eine Anzahl von diesen so unscheinbar aussehenden, fast schwerbäuchigen Köchen, das Eisene Kreuz auf ihrer Brust tragen. Müdigere Männer hat es niemals gegeben! Der Mann im Schützengraben kann sich vor den feindlichen Geschossen ducken, in Seelenruhe rauchen usw., aber kein dicker Koch, mit zwei Eimern Gulasch beladen, kann je wissen, ob er zurückkehrt aus den Schützengräben, weil er auf dem Marsche dahin stets dem feindlichen Feuer ausgesetzt ist. Doch die Gefahr hindert ihn nicht, und er geht doch immer und immer wieder. Seine Soldaten müssen Essen haben, und das bleibt für ihn die Hauptsache.

Bunte Chronik.

Ein Geschenk für Feldmarschall Hindenburg. Aus Berlin wird berichtet: Ein dem deutschen Kaiserhause verwandter Fürst verkaufte jüngst eine Cigarrententasche, die er von einem Mitglied des russischen Kaiserhauses, einer Großfürstin, als Präsent erhalten hatte, zum Besten des Roten Kreuzes. Der Erwerber übermittelte das Cigarrentasche als Geschenk mit der Widmung: „damit er in der Lage sei, bei seinem Einzug in Petersburg die Zarenfamilie aus einer ihr wohlbekannten Cigarrentasche bewirten zu können“. Hindenburg hat dem Spender nunmehr seine Freude und seinen herzlichsten Dank aussprechen lassen.

Sylvester in Berlin. Die Berliner Polizei beabsichtigt, die Polizeistunde in der Sylvesternacht auf 1 Uhr festzusetzen. Alle Vergnügungstätten, Schankwirtschaften usw. müssen zu dieser Zeit ihre Pforten schließen. Der Interessentenverband des Gastwirts-gewerbes und verwandter Betriebe hat nun eine Eingabe an den Oberbefehlshaber in den Marken Generaloberst v. Kessel gerichtet, in der unter Anderem auf den außerordentlichen Schaden hingewiesen wird, der umso härter empfunden wird, als das Gastwirts-gewerbe in der Gegenwart ganz besonders zu leiden habe, so daß es für viele Betriebe in Frage gestellt sei, ob sie sich durch die Kräftezeit hindurchhalten können. Der Interessentenverband bittet daher, die zur Zeit übliche Polizeistunde auch für Sylvester beizubehalten. Der Präsident des Bundes der Saal- und Konzertlokalinhaber Deutschlands F. W. Wolter äußerte sich folgendermaßen: „Nach meiner Meinung ist es gegen den Willen unseres Kaisers, wenn die Polizeistunde zu Sylvester auf 1 Uhr festgelegt würde, was einer Unterbindung unseres Geschäftes gleich käme. Ich erinnere an die Schlussworte, die der Kaiser vom Balkon des Berliner Schlosses seinerzeit sprach: „Geht hin und betet, und dann gehe Jeder seiner gewöhnlichen Beschäftigung wieder nach.“ Warum will man nun gerade dem Gastwirtsstand die Lebensader vollständig unterbinden? Die Welt würde durchaus nicht aus den Angeln gehen, wenn man den Saalbesitzern die Polizeistunde auch zu Sylvester bis 3 Uhr (wie jetzt) gestattet.“

Poincarre und Rennekampf. Nicht nur Joffre und French gehören schon durch ihre Namen zusammen, wie wir es in einer früheren Nummer unseren Lesern bewiesen haben. Die Herren Poincarre und Rennekampf ebenfalls. Denn von links nach rechts, oder von oben nach unten gelesen, ergeben die Worte dieselben Namen, wie aus dem folgenden ersichtlich ist:

Poincarre

Rennekampf

Der keimfreie Soldat. Es wäre ein an Vollendung grenzender Fortschritt, wenn die Soldaten zu Lande wie zur See in einem Zustand in die Schlacht gehen könnten, der einer nahezu keimfreien Beschaffenheit des Körpers und der Kleidung entspricht. Dadurch würde eine Verunreinigung der Wunden ausgeschlossen sein, soweit sie nicht durch das Geschöß selbst herbeigeführt wird. Leider läßt sich das Ideal nicht erreichen. Namentlich bei einem schnellen Vorrücken der Truppen läßt sich eine Rücksicht auf die Reinigung des Körpers und der Ausrüstung nur mangelhaft durchführen. Bei Seeschlachten ist in dieser Richtung mehr zu erzielen. Die Japaner haben in ihrem Krieg gegen Rußland zum ersten Male einen Versuch mit der Vorschrift gemacht, daß jedes Mitglied der Mannschaft vor einem Geßcht ein Bad nehmen und vollständig reines Unterzeug anlegen mußte. Man hoffte dadurch zu verhindern, daß die Wunden durch Fehlen der Kleider verunreinigt werden, und der japanische Generalarzt Juzuk hat nach den Ergebnissen die Behauptung aufgestellt, daß der hervorragend gute Verlauf der Verwundungen im Seekriege zum wesentlichen Teil dieser Vorschrift zuzuschreiben gewesen ist. In der Tat haben nur sehr wenige Seelente auf der japanischen Seite, die während der Schlachten und Belagerungen verwundet wurden, durch Vereiterung und ähnliche Verschlimmerungen gelitten. Selbst sehr schwere Wunden, und sogar solche, bei denen Gelenke durchschlagen waren, heilten so gutartig, als ob sie durch das Messer eines Chirurgen erzeugt gewesen wären. Das Geschöß kann meistens als keimfrei gelten, schon wegen der hohen Temperatur, der es bei der Entladung ausgesetzt ist.

Ein Schuß. Nach einem Vortrage, den Professor Trauz in der Deutschen Bunsen-Gesellschaft gehalten hat, erreicht schon das alte Schwarzpulver eine Temperatur von 2000 Grad, während moderne Sprengstoffe Temperaturen über 3000 Grade erzielen. Von der Höhe der Temperatur, die die Pulvergase erreichen, hängt aber die lebendige Kraft des Geschößes auch ab. Die Lebensdauer der Geschöße nimmt freilich mit der Erhöhung des Gasdrucks und der Steigerung der Temperatur ab. Die Energie der heißen Gase kommt nur zum Teile der Geschößkraft zugute. Bei einem Infanteriegeschöß leistet das explodierende Pulver eine Arbeit von 1170 Meterkilogramm. Hieron geht allerlei verloren. Etwas über 20 Prozent wird in Form von Wärme dem Gewehrlauf mitgeteilt, etwa 45 Prozent gehen an die Gase über, die hinter dem Geschöße den Lauf verlassen, und nur ein Drittel der geleisteten Pulverarbeit wird dem Geschöße als lebendige Kraft mitgeteilt. Je weiter das Geschöß fliegt, desto weniger bleibt ihm von dieser Arbeitsmenge, die es dem Pulver verdankt. Nach 1100 Metern (nach 2,4 Sekunden) ist nur noch ein Zehntel der ursprünglichen Arbeitskraft vorhanden. Bei schweren Geschößen, wo die Arbeitsleistung eine ungleich größere ist, liegen die Verhältnisse etwas günstiger. Bei einer amerikanischen 30,5-Centimeter-Kanone sind nach 96 Sekunden, wenn das Geschöß 34 Kilometer weit geflogen ist, noch 23 Prozent der ursprünglich dem Geschöße mitgeteilten Arbeitskraft vorhanden. Die Arbeitskräfte, die den Kanonenkugeln innewohnen, sind ganz ungeheuerlich. Fregatkapitän a. D. Hilbrand hat jüngst ausgerechnet, daß die 8 bis 13 Geschöße eines großen Kriegsschiffes, deren Kaliber zwischen 30,5 und 38,1 Centimeter liegt, Geschöße von zusammen 5 bis 7 Tonnengewicht verschleudern, und die Mündungsarbeit aller schweren Geschöße eines Schlachtschiffes zusammen erreicht die gewaltige Menge von 200,000 bis 250,000 Metertonnen! Die ungeheure Beanspruchung der schweren Geschöße äußert sich darin, daß ihre Lebensdauer nicht allzu groß ist. Diese Lebensdauer gibt man gewöhnlich in Schußzahlen

an. Sollte man sie in Zeit angeben, so käme man zu merkwürdigen Ergebnissen; nur während des eigentlichen Schießens, also von dem Augenblicke an, wo die Explosion beginnt, bis zu dem, wo das Hinterende des Geschößes das Rohr verläßt, ist das Geschöß wirklich in Tätigkeit. Diese Zeit beträgt rund eine Hundertstelssekunde, so daß ein solches Geschöß erst nach hundert Schüssen eine ganze Sekunde Kriegsarbeit getan hat.

Schwimmende Baracken für Flüchtlinge. Der Pariser Stadtverwaltung bereiten schon seit geraumer Zeit die vielen Flüchtlinge schwere Sorge, die aus Belgien und den nördlichen französischen Departements in die Hauptstadt geflüchtet sind, um hier mit ihren Familien eine vorläufige Unterkunft zu finden. Da die verfügbaren öffentlichen Gebäude, so weit dies tunlich ist, zur Einquartierung von Soldaten verwendet werden oder als Verwundeten-Spitäler eingerichtet sind, stieß die Unterbringung der Flüchtlinge auf große Schwierigkeiten. Man stellte ihnen leerstehende Wohnungen, Keller- und Bodenräumlichkeiten zur Verfügung, ließ die Leute auf Korridoren und unter Toreingängen nächtigen; da aber immer neue Scharen von Heimatlosen ankamen, reichten auch diese Quartiere nicht mehr aus. Dieser Tage ist nun, wie Pariser Zeitungen berichten, ein Ingenieur des städtischen Bauamtes auf den Gedanken verfallen, etliche schwere Lastkähne, die auf der Seine in Verwendung stehen, durch einen entsprechenden Bretteraufbau in wohnliche Baracken umzugestalten, in denen mehrere Familien Unterkunft finden können. Eine bescheidene Inneneinrichtung wurde durch Spenden vom Hausgerät bald zustande gebracht. Diese schwimmenden Baracken, die auf einen todten Arm der Seine gebracht wurden, bestehen aus je drei großen Räumllichkeiten, einer Schlafräum für Frauen und Kinder, einem Schlafräum für die Männer und aus einem dritten Raum, der als gemeinsame Küche und als Speisestube dient. Kleine Stege führen von diesen Schiffsbarracken an das Ufer. Die Flüchtlinge sollen mit diesen Notwohnungen durchaus zufrieden sein und sogar, wie ein Blatt erzählt, allen Stolz däreinsetzen, diese provisorischen Heimstätten so behaglich wie möglich einzurichten.

Empfindliche Bestrafung eines Liebesgabendiebes. Aus Berlin wird gemeldet: Der 22jährige Wilhelm Mathes hat trotz einer im jugendlichen Alter erlittenen Strafe wegen Diebstahls und Betrugs das Glück gehabt, im Jahre 1912 als Postauskäufer im Postamt 87 angestellt zu werden. Am 7. Oktober hatte er die ihm zugewiesenen Briefkästen geleert und nach der Rückkehr ins Amt den Inhalt des Briefkastes auf den Tisch des Sortierraumes ausgeschüttet. Unbemerkt hatte er sich einen Feldpostbrief, in dem nach seiner Behauptung fünf Zigaretten waren, angeeignet und war damit auf das Kloset gegangen, wo er den Inhalt zu sich steckte und die Hülle in den Abguss warf. Ein Postschaffner, der Verdacht geschöpft hatte, war ihm nachgegangen und hatte nach seinem Weggange einen Teil des Umschlages in dem Abguss vorgefunden, so daß kein Zweifel war, daß hier eine Feldpostsendung vernichtet worden war. Der Angeklagte hatte inzwischen schon einen anderen dienlichen Gang angetreten; bei seiner Rückkehr wurde er eingehend verhört und gestand nach anfänglichem Leugnen sein Vergehen ein, behauptete aber, in der Feldpostsendung nur fünf Zigaretten vorgefunden zu haben. Der Staatsanwalt beantragte anderthalb Jahre Gefängnis, der Gerichtshof ging über diesen Antrag weit hinaus und verurteilte den Angeklagten zu zweieinhalb Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrenverlust bei sofortiger Verhaftung. Landgerichtsdirektor Lieber führte in den Urteilsgründen u. a. aus: Bei Amtsunterschlagung an Sachen, die für das Heer bestimmt sind, fehle zwar eine entsprechende besondere Straf-erhöhung zweifellos müsse aber gegen solche Vergehen mit drakonischen Strafen vorgegangen werden, denn wenn in einer Zeit, wo jeder junge Mann, der auch nur kriechen kann, danach strebt, sich für das Vaterland nützlich zu machen, ein solcher ehroloser Bicht, wie der Angeklagte, diejenige befiehlt, die ihr Leben für das Vaterland hingeben, so schädigt er bis zu einem gewissen Grade die Verpflegung des Heeres, verlegt ideale Güter und lasse eine unglaublich gemeine Gefinnung erkennen.

Ein deutscher Soldatenvers aus Lodz. Wie „Dien- nil Pozvanski“ mitteilt, singen die deutschen Truppen in Lodz jetzt ein offenbar gleich nach dem Siege entstandenes Liedchen: Früher waren wir hier als Gäste, Jetzt bleiben wir hier feste Unser braver Hindenburg Führt uns jetzt nach Petersburg.

Der Name des Krieges. Ein amerikanisches Blatt hat es für nötig gehalten, ein Preisanschreiben zu erlassen, um auf diese Weise für den gegenwärtigen Weltkrieg die treffendste Bezeichnung zu ermitteln. Das Ergebnis war ein Duzend Namen, die folgendermaßen lauten:

- Der europäische Krieg.
- Der Krieg von 1914.
- Der Krieg des Dreiverbandes.
- Kaiser Wilhelm's Krieg.
- Der slavisch-deutsche Krieg.
- Der Weltkrieg.
- Der Völkerkrieg.
- Der englisch-französisch-russisch-deutsche Krieg.
- Der Krieg der europäischen Mächte.
- Der große Konflikt.
- Der Krieg.
- Der letzte Krieg.

Das „Allgemeine Handelsblad“, das diese Blütenlese mitteilt, sagt dazu: „Wenn wir zu wählen hätten, so würden wir uns für den letzten Namen entscheiden.“

Der Schuß des Todten. Ein seltsames Geschichtchen von der Westfront wird dem „Erfasser“ aus Saargemünd von einem Augenzeugen berichtet: Ein heftiger Kampf war entbrannt. In der Front stand ein braver Lotzhiringer, eben im Begriffe, zu schießen. Im selben Augenblicke

traf ihn eine feindliche Kugel ins Herz, so daß er auf der Stelle tot liegen blieb. Noch im Tode hielt er sein Gewehr krampfhaft umfaßt. Nach der Schlacht wurden die Toten und Verwundeten aufgegeben. Ein Soldat wollte dem toten Kameraden das Gewehr abnehmen und aus der Hand ziehen. Da fuhr der Abzugsbügel zu, und die Kugel drang dem Soldaten in die Brust, daß er zurückfiel und mit dem anderen Toten in ein gemeinsames Grab gebettet wurde.

Vom lustigen Onkel Sam. Briggs: „Wir wollen Euch heut Abend besuchen.“ Griggs: „Das freut mich. Aber tu mir einen Gefallen, alter Freund. Laß Deine Frau nicht ihre neue Toilette anziehen. Ich möchte nicht, daß meine Frau sie gerade jetzt sieht.“ Briggs: „Aber Mensch, des-halb wollen wir Euch ja gerade besuchen.“

Theater und Kunst.

Erstaufführung der „Neunten“-Symphonie von Beethoven, mit Soli und Chor. Dirigent: G. Enescu. Eine Kunsttat ersten Ranges, war die Gesamtauführung der „Neunten“ von Beethoven, durch den Komponisten Georg Enescu. Es war endlich einmal wieder eines jener seltenen Symphoniekonzerte, über deren Verlauf der echte und hehre Geist würdiger Kunstentfaltung waltete. — Es ist nicht die formelle Erweiterung der „Neunten“, die dem Werk von seinem Erscheinen bis zum heutigen Tage die eigenartige, ereptionelle Stellung gewahrt hat; es ruht vielmehr auf einem anderen Fundament als alle bisherigen Symphonien Beethovens, sein Ideengehalt führt bis in Weiten hinein, in denen wir uns noch heute, über ein Jahrhundert nach dem Erscheinen, verlieren können, die dichterischen Probleme sind von nie wieder erreichter Kolossalgröße, die Sprache von erschöpfender, massiger Gewalt und Wucht, die Orchesterbehandlung kühn und frei. Der Choratz mit der Schillerschen Ode: „An die Freude“ wurde nicht etwa antonomponiert, sondern war Programm und zwar als Auslösung all der Fragen, die in den Orchestersätzen aufgeworfen wurden. In ihnen finden sich versteckt wie offen, direkt oder aus der Negative zu folgern, die Hinweise und innigen Beziehungen zum letzten Satz, dieser selbst enthält im Eingange eine bedeutende Rekapitulation all der Leitgedanken seiner Vorgänger. Aus der Einsamkeit mit ihrem Sehnen heraus entstand die Freude. Je schwerer sie dem Dasein abgerungen ward, um so intensiver ihre Neukerung. So bildet der letzte Satz die strahlende Kuppel des hochstrebenden Tempelbaus und seiner ins Riesenhafte gewachsenen Architektur.

Die Wiedergabe des gigantischen Wertes war im großen ganzen erschütternd und hervorragend, wie man es auch in Anbetracht der an der Aufführung beteiligten durchweg erstklassigen Kräfte erwarten durfte. Vorerst das „Ministerialorchester“, das eine ungemein klare und lebensvolle Wiedergabe bot. Wir wissen kaum, was mehr zu bewundern ist, die souveräne Sicherheit, mit der Herr Enescu das gewaltige Werk auswendig dirigierte, oder die Elastizität, mit der das Orchester den zartesten Andeutungen ihres genialen Führers folgte. Das künstlerische Resultat war eine erfrischende, eine orchestrale Leistung ersten Ranges von oft geradezu faszinierender Wirkung.

Herr Enescu, den wir längst als einen hochstrebenden, dabei mit kaumenswerter Begabung ausgerüsteten Dirigenten schätzen lernten, leitete Orchester und die Chormassen mit imponierender Ueberlegenheit. Kein Satz, der irgendwie schwächer als der andere geraten wäre. In den kleinsten Einzelheiten befolgte Enescu den Stil Beethovens. Die Zeitmasse traf er und hielt sie fest oder machte sie elastisch mit jener freien Sicherheit, die nur dem echt und lebendig Empfindenden eigen sein kann.

In chorischer Beziehung bot der Chorverein „Carmen“ eine wohlgerundete Ausführung. Es zeigte sich die außerordentliche Leistungsfähigkeit dieses Chores aufs neue in hellster Beleuchtung. Ebenso auch das Vokalquartett übte einen starken Reiz. Voran Fräulein E. L. Dragulinescu, welche die Sopranpartie sang. Ihr tauschender Sopran bewegte sich leicht und sicher in der sonnigen Melodienphäre Beethovens. Ihre Soli sang sie bezaubernd und die Ensemblestellen glänzend geführt. Ebenso der Tenorist R. Brabiescu, der bis zum Schluß seine Partie als ausgezeichneter Gesangskünstler durchhielt. Die Stimme klang ungemein innig, Phrasierung und Textausprache waren musterhaft. Der Bassist G. Folescu ist auch zu erwähnen, der mit einem wundervollen, leicht ansprechenden Bad beglückt, seine Einsätze technisch und musikalisch meisterhaft sang. Ein Wort des Lobes auch der Mezzosopranin M. Georgescu, welche stimmlich begabt ist. — Vorher brachte das Orchester „Scheherazade“ von Rimsky-Korsakow — in welcher das Violinolo des Herrn Prof. v. Kresz, in ergreifender Weise klang — und „Der Zauberlehrling“ von P. Dukas in abgerundeter Form, zum Vortrag.

Zubehörender Beifall wurde dem begabten Dirigenten zuteil, ebenso galt dieser seinen Mitarbeitern: Soli, Chor und Orchester. Das Konzert war tatsächlich ausverkauft und der Ertrag davon floß dem „Röthen Kreuz“ zu.

Das Vokalquartett „Ed. Candella“ wird demnächst konzertieren, mit einem außerordentlichen Programm.

Theater Cinema REGAL
Carol-Platz.

F. Bertini
die schönste Künstlerin
im
Blau-Blut
(Noblesse)

Theater Carol Col Mara.
(früher Florie)

Nitta-Jo
TANASE
im Duett mit neuen Couplets.
Das Gedächtnis des Anderen
mit Lyda Borelli.

Select Cinema Central.

Für seine Tochter
Meisterwerk vom Hause Cines.
Debut von
Max Lindner
Von 10 bis 4 Uhr nachm.
Die Operationen des
Dr. Doyen.

Die Druckerei
des

Bukarester Tagblatt
welche vollständig renoviert wurde, empfiehlt sich einem P. Z. Publikum zur Ausfertigung sämtlicher Drucksachen: Commertielle Beschlüsse, Statuten, Jahresberichte, Schwarz- und Wanddruck, werden sorgfältig, geschmackvoll und billigst ausgeführt.

Privat-Telegramme des „Bukarester Tagblatt“.

Berlin, den 26. Dezember 1914.

Die Okkupation eines Teiles Frankreichs durch die Deutschen.

Ein Ausflug auf den westlichen Kriegsschauplatz bis in die vorderste Kampflinie der Schützengräben der zweiten Armee des Generaloberst Bülow ergab wichtige Resultate. Die Stimmung der Offiziere und Mannschaften ist trotz der langen Dauer des Positionskrieges dennoch ruhig, fest und siegesgewiß. Die deutschen Stellungen sind tief gestaffelt, infolgedessen ist ein Durchbruch der Franzosen hier völlig ausgeschlossen. Selbst wenn die erste Linie durchbrochen werden sollte, sind noch die erste und zweite und dritte Staffel fähig den Gegner niederzuhalten. Die deutschen Offiziere glauben an die Möglichkeit eines Durchbruchs dünner französischer Linien. Die längere Dauer des Positionskrieges hat nichts Abschreckendes, weil Deutschland den Krieg in Feindesland führt und die reichen Hilfsquellen dieses Landes nutzbar machen kann. Die okkupierten Gebietsteile Frankreichs umfassen zwar nur etwa den dreifünftel Teil des französischen Gesamtgebietes. Aber dieses Gebiet umfaßt ein zwölftel der Bevölkerung Frankreichs und ist besonders ein reiches industriell und landwirtschaftlich gleich bevorzugtes durch Eisenbahnen und Kanäle ausgezeichnet erschlossenes Gebiet. Die deutsche Kriegswirtschaft erschließt immer neue Hilfsquellen zum Vorteil der eigenen Armee, wie auch der französischen Bevölkerung und unterstützt hierdurch auch die deutsche Volkswirtschaft.

Die französische Bevölkerung kommt in auffallendem Unterschiede zu dem größten Teile der belgischen Bevölkerung der deutschen Besatzungsarmee freundlich entgegen und hat sich teilweise direkt ein lordiales Verhältnis herausgebildet. Die Bevölkerung ist größtenteils froh so leichten Kaufes davonzukommen, ist arbeitswillig und kommt dem deutschen Wunsche behufs Wiederbelebung des Erwerbslebens willig entgegen. Bei vielen herrscht die Ansicht daß Frankreich englische Geschäfte besorgt und Nordfrankreich für die falsche Regierungspolitik der südfranzösischen Heißsporne büßen muß. Jedenfalls sucht die deutsche Heeresleitung sowohl im eigenen Interesse, da die Dauer völlig unbekannt, wie im Interesse der Bevölkerung möglichst den normalen Fortgang der Landwirtschaft und Industrie zu ermöglichen und bestellte Dampfpflüge in Deutschland, sobald Deutschland das Pflügen beendet, damit die Armee durch legitime Mittel sich künftig möglichst selber ernähren kann.

Englische Entstellungen.

Mit Bezug auf die auch von der Bukarester englischen Gesandtschaft wiedergegebene Meldung eines offiziellen englischen Blattes, worin gesagt wird, die „Rölnische Zeitung“ habe für den Getreidemangel in Deutschland berichtet, sowie über die bevorstehende Hungersnot, muß festgestellt werden, daß die englische Meldung durchaus falsch ist. In der „Rölnischen Zeitung“ No. 1335 war dargelegt worden, daß im östlichen Deutschland die Landwirte das Getreide zurückhalten und die Preisserhöhung im Januar abwarten, die in den Bestimmungen betreffend die Maximalpreise vorgegeben war. Weiddeutschland, das mehr verbraucht, als es erzeugt, könne hierdurch eventuell in eine etwas heisse Lage geraten, da dort zu wenig Brot erzeugt würde.

Die englische Zeitung hat das Zurückhalten der Getreidevorräte durch die Landwirte als einen allgemeinen Mangel in Deutschland und die Möglichkeit erwachsender Schwierigkeiten in einzelnen Bezirken als allgemeine Hungersnot dargestellt. Wenn jedoch Bekreibungen, die gleichmäßige Verteilung von Getreide an das ganze Volk herbeizuführen bestehen, kann an eine Hungersnot noch lange nicht gedacht werden. Im übrigen sind die Lücken der Bestimmungen für die Höchstpreise bereits durch eine Verordnung des Bundesrates richtig gestellt.

Deutschland will keinen Frieden.

Gegenüber den ausländischen Zeitungsberichten, daß Deutschland nach erneutem russischen Mißerfolg zu einem Friedensschluß mit Rußland bereit sei, erklären hiesige Blätter, daß Deutschlands militärische und politische Ziele noch nicht erreicht sind, und die Stimmung gegen Rußland nicht verhältnißmäßig sei. Die mildere Stimmung für Frankreich wurde durch die Rede Vivianis völlig verdrängt.

Die Furcht in England vor einer deutschen Landung.

In einem Rundschreiben des englischen Ministers des Innern an sämtliche Bürgermeistereien und an das Freiwilligen-Korps wird denselben das Verhalten im Falle der Ausschiffung feindlicher Truppen angewiesen. Die Bevölkerung solle auf die erste Aufforderung hin die Waffen abliefern. Die Freiwilligen werden aufgefordert, sich bald in das stehende Heer aufnehmen zu lassen.

Vergnügungsanzeiger vom 28. Dezember.

Nationaltheater, „Un fu din America“.
Theater Leon Popescu, „Lakmé“.
Theater Modern, „Moartea civilă“.

Abonnements-Einladung.

Am 1. Januar 1915 beginnt ein neues Abonnement auf das „Bukarester Tagblatt“. Wir laden daher ungerechtere Abonnenten zur rechtzeitigen Erneuerung ihres Bezugsrechtes ein, damit keine Unterbrechung in der regelmäßigen Zustellung unseres Blattes eintrete.

In Anbetracht der jetzigen kritischen Verhältnisse ist es uns leider nicht möglich Abonnentensituationen zu gewähren, und werden wir daher genötigt sein, jedes unbezahlte Abonnement sofort einzumelden.

Inserate aller Art finden durch das „Bukarester Tagblatt“ weiteste Verbreitung.

Die Redaktion und Administration des
„Bukarester Tagblatt“.

Telegramme.

Landung der Italiener in Balona.

Rom, 27. Dezember. Der italienische Admiral Patris landete heute früh Truppen in Balona infolge der Empörung eines Teiles der Bevölkerung.

Balona, 27. Dezember. Folgende Proklamation wurde heute in Balona affiziert: „Die ernststen Ruhestörungen, welche sich wiederholt in dieser Gegend ereignen, schädigen dem Handel und dem öffentlichen Leben und bringen das Leben der Einwohner in Gefahr. Die italienische Regierung, welcher das Schicksal Albanens nahesteht, will die Ruhe wieder herstellen. Die italienischen Matrosen landen bei euch, um die Ruhe wieder herzustellen und euer Leben zu verteidigen. Bez. Admiral Patris.“

Ankunft neuer deutscher Truppen in Flandern.

Rotterdam, 27. Dezember. Die „Lyd“ berichtet aus Dünkirchen: Nicht nur die Verbündeten, sondern auch die Deutschen erhielten Verstärkungen. Flieger entdeckten den Anmarsch neuer Truppen und neue Zufuhren von Kriegsmaterial. Auch aus Sluis wird demselben Blatte gemeldet, daß aufs neue große deutsche Truppenmassen in Flandern angekommen seien. — In Brügge wurde gestern ein Belgier von der Polizei angehalten, der verdächtigt erscheint, die niederländische Neutralität durch Anwerbung von Soldaten für das belgische Heer gefährdet zu haben. Er wurde in das Riddelburger Gefängnis gebracht.

Krakau das russische Kampziel?

Amsterdam, 27. Dezember. Der Petersburger Korrespondent der „Daily Mail“, Hamilton Hyde, setzt auseinander, daß der Rückzug der Russen, hauptsächlich verursacht durch die schlechte Beschaffenheit des Bodens hinter der russischen Front, nötig wurde. Zwischen Lomiez und Blow ist sumpfiges Land, das die Zufuhr von Munition und Reserven sehr schwierig macht. Jetzt haben die Russen bei Sochazew eine vorzügliche Verteidigungsstellung. Sie liegen hinter der Bzura, und deren hohes Ufer beherrscht das umliegende Gelände. Die russische Frontlinie läuft von der Weichsel längs des östlichen Ufers der Bzura bis zum Zusammenfluß mit der Rawka, von dort längs der Rawka bis Rawa und von Rawa südlich nach Opoczno. Der Korrespondent gibt zu, daß die Behauptung, diese Front sei freiwillig gewählt, richtig wäre, aber wahr sei, daß die Linie eine strategische Verbesserung darstellt. Die Absicht der Deutschen, Oesterreicher und Ungarn glaubt der Korrespondent sei, den Druck auf Krakau zu schwächen und Schlesien und Ungarn gegen Angriffe zu schützen. Sie versuchten, ihr Ziel zu erreichen durch einen Kampf südlich von Krakau und durch die Bedrohung von Warschau. Für die Russen ist das wichtigste Ziel, Krakau zu nehmen und das Zusammenwirken zwischen den deutschen und österreichisch-ungarischen Heeren zu brechen. Krakau sei also das nächste Ziel. Die Verteidigung von Warschau habe nur sekundäre Bedeutung. Nur eine verhältnismäßig kleine Truppenmacht solle Warschau schützen, und der größte Teil der russischen Truppen werde verwendet, um nach Krakau durchzubrechen.

Bukarester Devisenkurse vom 26. Dez.

London 26.22 — Paris 100. — Berlin 123.50. — Wien 102. — 106. — Belgien —

Wasserstand der Donau vom 26. Dez.

T-Severin 350 +, Galatz 320, Rechet 295 +, Hagnole 280 +, Giurgiu 303 +, Oltenitas 275 +, Calarasi 240 +, Ceruavoda 240 +, G-Ialomitel 244 —, Galatz 214 —, Valona 126 +.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 23. Dez. 1914.

Passau, 161 +, Wien —, Focsany 16 —, Budapest 162 —, Orsova —, Varasid —, Barcs —, Sziassek 267 +, Mitrowicza —, M-Siget 21 —, Szolnok 312 —.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten. **Calea Victoria 120** (neben Biserica Albă). Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm. Spricht auch Deutsch. **Telefon 29/1**

Dr. L. Friedmann

Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent von Geheimrat Leser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik für Hautkrankheiten.

Spezialist für Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten. Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate. **Consultationsstunden: 8-9^{1/2} und 2-6 Uhr.** **Strada Câmpineanu 21. Telefon 51/32.**

Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren (broncho-oesophagoscopie)

97, Calea Victoriei 97. Consult von 3-6 nachm. — Montag, Mittwoch und Freitag von 11-12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Finger in Wien.

Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten. Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg. **Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8^{1/2} abends.** **Strada Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.**

Zahnarzt Dr. med. Artur Kohn

Strada Sărindar 14 **per. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut** **Kunstarbeiterin Gold, Porzellan u. Kautschuk** **besonnenhafteste und ausserordentlich schnelle Behandlung.**

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gassen-Platten. — Plomb in Gold, Platin etc. **Schmerzloses Zahnziehen.** **Strada General Florescu — 7**

Röntgen-Institut

Strada Sărindar 6, Et. Telefon 49/11.

Dr. FOCSANER

Spezialistin Berlin und Paris für **Röntgendiagnostik, Röntgentherapie und Diathermie.** **Consultationen 10-12 und 3-6 nachm.**

Bank- und Wechselstube

M. Finkels

Bukarest, 10, Strada Lipscani 10 **(Ecke Strada Smărdan)**

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tageskursen,

ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Remessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

2 Millionen Veredelte Reben

1 Million Amerik. Wurzelreben

10 Millionen Amerik. Schnittreben

billigt und in bester Qualität liefert

Fr. CASPARI, Mediasch, Siebenb.

Preisliste auf Verlangen. — Vertreter gesucht.

Wir suchen größere Posten Erbsen, Linsen und Bohnen

und bitten um bevorzugte Offerten: **Bayer Saatgutgesellschaft, m. b. H., München, Bayerstr. 73.**

Die Bierbrauerei Luther

erlaubt sich ihrer w. Kundschaft höflich in Erinnerung zu bringen, daß infolge der großen Nachfrage, dessen sich das

Porter-Bier

durch seine vorzügliche Qualität erfreut, nur noch ein kleiner Vorrat desselben vorhanden ist, so daß alle Liebhaber dieses ausgezeichneten Getränkes sich beeilen mögen, noch vor den kommenden Weihnachtsfeiertagen sich mit der nötigen Quantität vorzusehen, da dieses Bier erst zu den Osterfeiertagen wieder gebraut wird. Der Preis einer 1/2 Liter-Flasche ist —.80 Bani und sind Bestellungen direkt an die Brauerei (Telephon 6/3) zu richten.

Kaufmann

geflüchteter Reichsdeutscher, sucht Beschäftigung sowie möglichst billige Unterkunft. **Off. unter „G. A.“ an die Admin.**

Orchester

speziell für Bälle, Tanztränzchen Matinee's u. a. verschafft **Orchesterdirektor G. Georgescu, Strada Virgiliu 53 bis.**

Stenodactylographin

mit perfektem Deutsch und Rumänisch, mit längerer Bureaupraxis, wird für ein Ingenieurbureau zum sofortigen Eintritt gesucht. — Gehalt Lei 150. Offerten mit bisheriger Dienstangabe unter „Ingenieur“ an die Admin.

Junger Mann

mit längerer Praxis in Bureauarbeiten, mit Kenntnissen der rumänischen und deutschen Sprache sowie der Steno-Dactylographie, sucht Stellung. Offerten unter „W“ an die Admin.

Die Haushaltungsschule und Pensionat des evang. Frauen-Orts-Vereines in Kronstadt (Ungarn)

bietet für junge Mädchen aus guter Familie, in ihrem gesunden und freigelegenen Hause mit schönem Garten einen vorzüglichen Aufenthalt und beste Gelegenheit zur Erlernung und Führung des Haushaltes und einer bürgerlichen und feinen Küche. Die 5 monatlichen Kurse dauern vom 1. September bis letzten Januar und vom 1. Februar bis letzten Juni. In Wien und Deutschland ausgebildete tüchtige Lehrerinnen. Prospekte und Lehrplan gratis durch **Frieda Schnell Vereinsvorsichterin Kronstadt** **Kriegshaus 10a.**

Madame Ella

Berliner Atelier für feinste Damenschneiderei früher Ella Müller, **Strada Justitiei 11** macht den geehrten Damen bekannt, daß sie nach **Str. Numa Pompiliu 26, I. Et.** verzogen ist.

Aufruf.

Die Blüte unseres Volkes steht unter den Waffen und opfert alles

für Kaiser und Reich.

Laßt auch uns zusammentreten und dem Vaterlande dienen auf unsere Weise. **Öffnen wir Herz und Hand, um den**

Familien der Weggegangenen beizukommen und den zurückgebliebenen Frauen und Kindern das für sie so harte Los ertragen zu helfen. **Wer ein**

trenn deutschgefinntes Herz sein eigen nennt, der komme und biete, was er kann: sei es nun ein guter Rat oder eine gute eigene Hand oder

ein Vaterherz für ein verlassenes Kind oder Gaben

um die Not zu lindern.

Darum, Helfer und wirklich Hilfsbedürftige, wendet euch an die **Auskunftsstelle der Reichsdeutschen.**

Die Kanzlei des R. Deutschen Konsulats **Bukarest, Str. Pitar Mofcu No. 3.**

Das Hilfskomitee **J. A. Direktor Dr. Bernhard.**

Neue Erzeugnisse! Täglich frisch: Neue Erzeugnisse

Karlsbader Zwieback ärztlich empfohlen für Magenkränke und Diabetiker.

Plump-Aakes. Kürnberger Lebkuchen.

Neue Frankfurter Zwieback.

Alibiobitte Margarethen-Bisquit.

Mandel- und Theegebäck

Karlsbader Oblaten, Waffeln und Kofosmush-Bisquit.

Erfurter Kranz.

Fruchtkremwaffeln als Dessert

für die Probung Engros und Detail-Verhand.

R. Unger Succr.

S. S. Risch

Fabrik: Rahovei 58. — Niederlage: Str. Carol 68.

Filialen: Strada Colței 11, Strada Buzesti 4, Strada Karagheorgevici 2. Telefon 24/1.

Deutsche Liedertafel.

Bukarester **Seit 1852.** **„Durch's Lied zur That“.**

Donnerstag, den 31. Dezember n. St. 1914, **abends 9 Uhr**

Sylvesterfeier

Vorträge des Frauenchores, Männerchores und gemischten Chores sowie Sopran- und Tenor-Soli.

Nachher gemütliches Beisammensein.

Die Feier findet im **kleinen Festsaal** statt. Zutritt nur für Mitglieder und deren Angehörige. **Carderobeegebühren einschließlich Bunsch und Strigel Lei 2.— pro Person.**

Zu zahlreichen Besuch ladet höflich ein **Der Vorstand.**

Warum sollen wir nicht sparen?

Wir reparieren jedwede Wäsche, es werden neue Leinwandbrüste eingesetzt, Pikette, feine Zephyre, Krügen, Manschetten etc., so dass die Wäsche wie neu aussieht. — Desgleichen werden auch Hosen repariert.

Flanellhemden für Militärs. **Versand von Katalogen unentgeltlich.**

Hemden-Fabrik HENDLER **„BAZARUL FIX“**

Bukarest, 31, Strada Colței 31. **Wäsche wird nach Mass angefertigt.**

Erste Genfer Uhrmacherei

Hermann Janschewsky

Uhrmachermeister geprüft, prämiert u. dekoriert in St. Petersburg und Genf. — Mitglied des deutschen Uhrmacherbundes.

Spezialist für Chronometer, komplizierte Turm- und elektrische Uhren.

Prompte und gewissenhafte Ausführung von Reparaturen aller Art.

Str. Pitar Grigorescu 12, 3. Stod, gegenüber dem „Bukarester Tagblatt“. **Per Postkarte eingeladen erscheint im Hause.**

Technikum Altenburg s. A.

Spezial-Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laboratorien. **Programme frei.**

„Smith Premier“



„Burroughs“



Die beste Maschine

Zum Schreiben! || Zum Rechnen!

General-Vertreter:

Alexandru Prager & Co. S-sori

Bukarest, Pasagiul Român 24.

Vorführung gratis.

Telephon. 17/25.

ANALIZE
DE URINI ȘI SÂNGE

LABORATORUL CHIMICO-MEDICAL
D. GH. DUMITRESCU,
STR. CÂMPINEANU 42. TELEFON: 34/38.
COLT CU STR. LUTERANA.

Technikum Masch.-Elektro-Ing., T., Werkms. Hainlehen I. Sa. Lehrfab. Prog.fr.

Neu erschienen!

In unserem Verlage ist die deutsche Uebersetzung des
Offiziellen Reglements
der
Minen-Administration
und
Minen-Polizei
betreffend die
Exploitation des Erdöls
(durch königliche Dekrete sanktioniert)
erschienen.
Preis einer Broschüre Lei 2.—.

Ferner sind erschienen:
„Das Reglement betreffend die Bohr-
arbeiten mit hydraulischem System“.
„Massregeln der Minen-Polizei betr.
die Verwendung der Elektrizität bei
den Petroleumunternehmungen“.
Preis einer jeden Broschüre Lei 1.

Gustafi excelenta
Sampanie
LACRIMA ZORILOR

din Pivnitele
„DEALU ZORILOR“
107 Calea Victoriei 107

Englische Biscuits

Ehunfisch. Holl. Heruge
Makrellen geräuchert.
Reichste Auswahl in inländischen
Gemüse-Konserven und Dörre-Gewüse
Amerikanische Kompots.
Spezialitäten für Diabetiker
Dr. Detkers Geleepulver
Rote Gräze und Vanillesauce.
Anorris Saferbiscuits.
In- und ausländische Weine und Champagner etc.

GUSTAV RIETZ
TELEFON 17/1 54. Strada Carol I. 54
(Gegründet 1860)
Aufträge in die Provinz werden prompt befohrt.

Société Générale du Gaz et de
L'électricité de Bukarest.
BEKANNTMACHUNG.

Die Gesellschaft bringt zur Kenntnis der Personen,
welche ihre Lokale mit Luftgas oder Elektrizität be-
leuchten wollen, dass es in ihrem eigenen Interesse
liegt, schon jetzt die notwendigen Abonnements an-
zukontrahieren, um jeder Unterbrechung der Beleuchtung
vorzubeugen.
Die Abonnements werden bei der Administration
der Gesellschaft — 8, Strada Sărindar — an jedem
Arbeitstag von 9 bis 12 und von 3 bis 5 Uhr nachm.
gemacht.

Grosser Haarstock, feinste Qualität

auch in den schwierigsten Ver-
den wie blond, aschblond,
grau, weiss von mir geschlei-
lich im Auslande gemacht,
bin ich in der ausgezeichneten
Lage, meiner geschrieenen
schaft mit al'em was ein
neuesten, feinsten und ab-
ge testen ist, diesen zu über-
ren, sowie als Ausführung
wie auch in Qualität der
Ausführung i. Modells,
so dass ich mit den prä-
zisen ähnlichen Haaren die
Auslande weiterfern
kann.

Herr DORTHEIMER
mit seinen ersten ausländischen Spezialisten, steht der geehrten
Kundschaft, um die neuen Erzeugnisse zu präferieren zur Verfügung.
Bukarest, Clementei 7. Tel. 20/04.
Auf Verlangen wird der neue Preisverzeichniss umgehend geliefert.

Ingenieur Marcel Porn, Bukarest

Tech. Bureau Str. Eroului 7 bis, Tel. 16/19. Elektromechan. Werkstätte Str. Pomu Verde 5. Tel. 37/85.

Liefert:

„DIESEL“-Motoren, Sauggas-Anlagen
und Dampfmaschinen
von der Maschinenfabrik
FRANCO TOSI-LEGNANO (Italien)

Aufzüge für Personen und Lasten
von der Maschinenfabrik
STIGLER-MILANO (Italien).
Ueber 70 Aufzüge im Lande.

Geldschranken, Safes Panzerschran-
ken, Juwelierschränke, Tresoranlagen,
Panzergewölbetüren, Geldkassetten
etc. etc.
von **S. I. Arnheim, Berlin.**

Komplette Spiritusbrennereien, Presshofefabriken
Destillierapparate.
Einrichtungen von Papiertabriken,
Maschinenfabrik **GOLZERN GRIMMA A.-G.**
Grimma.

Komplette Einrichtungen für: Mechan. Wäschereien. Dampf- und Transmissions-Pumpen, Wasser-
und Dampfmaschinen, Material für Schmalspurbahnen: Lokomotiven. Waggonetts, Schienen etc.

Elektro-Mechanische Werkstätte
Reparaturen von AUTOMOBILEN, MOTOREN und elektrischen Maschinen und Apparate.
Strada Pomul Verde 5. telefon 37/85.

Prospekte und Kostenveranschläge auf Verlangen.